

Jugenderinnerungen.

1.

Hätte ich den Wink des Genius verstanden, so möchte es vielleicht gut gewesen sein, denn er erschien mir als Gespenst am hellen Tage, und obendrein in der Kirche.

- 5 Eines Sonntags in der letzten Zeit meiner Schuljahre wohnte ich dem Vormittagsgottesdienste bei, zu welchem wir Schüler regelmäßig erscheinen mußten, um Thema und Disposition der Predigt, womöglich auch einen Auszug aus derselben, nachzuschreiben. Wir hatten dieser Aufgabe eine Zeitlang in der für die Katholiken eingerichteten Kapelle obgelegen, weil dort viel kürzer und kurzweiliger gepredigt wurde, waren aber, nach einer Konnivenz von etlichen Wochen, wieder zur Kirche unserer Konfession herbeigezogen worden.
- 10 Der Prediger, der an diesem Sonntag auf die in dem großen Kirchenschiffe freistehende Kanzel trat, war keine der an dieser Stätte gewohnten Erscheinungen: eine jugendliche lange Gestalt mit totenbleichem Gesicht, glühenden Augen und wilden Locken. Er begann. Wir Knaben saßen mit aufgehobenem Bleistift da, um bei den bekannten hergebrachten Wendungen das Nötige für unsern Hausbedarf festzuhalten. Aber verlegen und immer verlegener sahen wir einander an; es kam kein Signalzeichen, und wir fuhren, vor uns und hinter uns Unendlichkeit, mit der Stange im
- 15 Nebel herum, ohne etwas auf das Papier zu bringen. Die Sprache war deutsch, soviel verstanden wir, aber sonst faßten wir nichts davon.

- Als wir unglückliche Berichterstatter am Montag in die Schule kamen und unsere Aufzeichnungen sehen lassen sollten, hatte keiner einen Buchstaben aufzuweisen. Der Lehrer aber ließ die Sache mit einem stummen vielsagenden Nicken und ohne den gefürchteten Verweis bewenden. Die biderben Bürger waren wütend über den jungen Prediger,
- 20 und schwuren ihn von der Kanzel herabzureißen, wenn er noch einmal ihre Marienkirche zu verheidnigen wage. Er hatte, wie man sich heimlich in die Ohren sagte, Philosophie gepredigt. Dieser Jüngling, der meines Wissens nur das eine Mal, und zwar diesfalls *invita Maria* wie *invita Minerva*, persönlich an mir vorübergegangen ist, war Wilhelm Waiblinger, dessen Vater, ein Regierungsbeamter, in unserer Stadt ansässig war. Sein Schicksal führte ihn bald darauf nach Italien, von wo er nicht wieder in das Vaterland zurückkehren sollte.
- 25 Ungewarnt durch dieses Gesicht, eilte ich kurze Zeit hernach gleichfalls der Prophetenschule zu, um in verschiedenen mehr oder weniger heidnischen Fächern den Grund zum künftigen geistlichen »leider auch« zu legen.

- Die Pflanzstätte, in die ich mit meinen Altersgenossen »eingeliefert« wurde, war das berühmte Kloster im Kraichgau, das aus dem mißverstandenen Mühlbrunnen, an dem es gegründet ist, den durch die nachträgliche Sage aufgeschmückten Mauleselnamen geschöpft hat. Es bot uns bei unserem Eintritte nicht wenige Gegenstände der
- 30 Ehrfurcht und des Staunens dar. Die Kirche, deren Bauart damals noch byzantinisch hieß, war zwar gewöhnlich geschlossen, stand uns aber dessenungeachtet offen, da der Meßner, zugleich unser Hausschneider, uns mit seinem großen Schlüsselbunde allezeit hold und gewärtig war. Mit frommer Scheu betrachteten wir im Chor die steifen, von den Franzosen entnasteten Steinbilder des Ritters, der das Kloster gestiftet, und des Bischofs, der es geweiht und begabt. Noch mehr als das Schnitzwerk der Stühle bewunderten wir die tiefen Kniespuren, welche die Andacht der alten
- 35 Mönche in Holz und Stein hinterlassen hat. Die Grabsteine mit ihren Inschriften gaben Beschäftigung für Monate. Eine in der Seitenhalle des Schiffs am Boden liegende Steinplatte erzählte uns, wie man im zwölften Säkulo Wort und Eid vorteilhaft zu halten wußte, indem die Mönche, von den bösen Nachbarn beim Bau des Klosters betroffen und zum Schwur der Nichtvollendung gezwungen, den letzten Stein uneingemauert ließen und den verblüfften Räubern diesen Stein liegen zu lassen versprochen bis auf den jüngsten Tag. Zwei einander gegenüberstehende
- 40 Kontroverskanzeln erinnerten an die Wandelbarkeit nicht bloß weltlicher, sondern auch geistlicher Dinge, an die Bewegungen der Reformation, die Religionsgespräche, die von den benachbarten Fürsten und ihren Theologen in Maulbronn gehalten wurden, und an die wiederholte Austreibung der hartnäckigen alten Konventualen. Noch flüsterte die Sage von den ungeheuren Schätzen, die sie bei ihrer Flucht vergraben haben sollten, und von geheimen, aber vergeblichen Anstrengungen sowohl der besitzenden als der vertriebenen Partei, dieser Schätze habhaft zu werden.
- 45 Auch wir stöberten fleißig nach Schätzen, aber nicht nach solchen, welche die Goldgier reizten. So oft wir's möglich machen konnten, trieben wir uns in dem Kreuzgang umher, aus dem man in das von Kirche und Kloster umgebene schattige Gärtchen blickt. Da schwelgten wir in der Schönheit der alten Bauformen, und hatten unsere besondere Lust an dem prächtigen Bacchus, der an einer der Säulen als tonsurierter Mönch, aber nicht im Mönchsgewande, sondern in der ungenähten Bacchustracht, auf einer Traube reitend und Trauben schmausend ausgehauen ist.

- 50 An den Kreuzgang stieß das Refektorium mit seinen Gemälden und seinem Wald von schlanken Säulen, alles mit schnödem Gerumpel erfüllt. Ein glücklicher Zufall fügte es, daß bei einer Plattenlegung im Kreuzgang eine steinerne

Mulde, vermutlich der Sarg eines alten Abtes, ausgegraben und aufrecht an das hohe Fenster des Refektoriums angelehnt wurde, so daß wir eine Art Freitreppe, aus einer Riefenstaffel bestehend, zum Einsteigen in die versperrte Halle hatten. Wir lernten sie bald auch in der entgegengesetzten Richtung benützen, um nächtliche Befreiungsflüge aus unserer Klausur zu machen. Es konnte uns nämlich nicht lang entgehen, daß vom großen Hörsaal eine steinerne Wendeltreppe in die herrliche Rumpelkammer hinabführte, aus welcher wir sodann mit Hilfe des Sarges ziemlich geräuschlos in den Kreuzgang gelangten, der mit dem einen Ende frei nach dem großen Platze mündete. Eine schadhafte Stelle in der Ringmauer hatte sich unserem Forschungseifer längst bei Tage dargeboten, und so glückte es uns, im Zwinger die Wasserleitung zu ersteigen, die vom See nach der Mühle ging. Hier ließen wir, »von allem Wissensqualm entladen«, das Kloster tief unter uns, um »auf Bergeshöhn mit Geistern zu schweben«, im Mondlicht durch die wundervollen Buchenwälder zu gehen, oder an den stillen Seen zu lagern, auf deren Spiegel die Gestirne ruhten.

Dieweil aber »zwei Seelen, ach!« in der Brust des sündigen Menschen wohnen, so wußte die zweite den nächtlichen Zauberflug der ersten nach ein paar Jahren paradiesischen Hausens an Wald und See immer mehr abzukürzen und nach einem Orte zu lenken, wo sie, die Doppelseele, »in derber Liebeslust«, »mit klammernden Organen«, einen schlanken Hals umspannen und entkorken konnte. Warum aber hatte auch Bischof Günther unsern heiligen Vorgängern die Villa Elfingen, Hof und Berg, vergabt, warum hatte Kaiser Rotbart lobesan dem Kloster dieses Reichslehen überlassen, auf welchem die Perle aller Schwabenweine, der milde und doch so geistreiche Elfinger, wächst!

Doch nicht allein in die Weite und Breite, auch in die steile Höhe sind unsere Entdeckungsfahrten gegangen. Nachdem wir alles Erforschbare im Kloster durchforscht – nicht zu vergessen der Schätze hinter der schweren eisernen Türe der Klosterbibliothek, besonders der Chronik Turpins, und des sechsten Buches Mosis, das wir aber bloß von weitem an der Kette zu sehen bekamen – verstiegen wir uns in jene luftigen Regionen, wo man sonst nur melancholische Kater wandeln sieht. Wir lernten nämlich einen Teil des Vierecks, das die Kirchen- und Klostergebäude bildeten, zu Dache begehen. Schon hielten wir uns für die ersten Entdecker einer neuen Welt, als eine sehr unerwartete Entdeckung, nämlich ein in dieser Höhe wohlverwahrter und mit einer Widmung an die Nachwelt begleiteter Bücherschatz, uns erzählte, daß andere vor uns an dieser Stelle gewesen seien. Uns war wie Reisenden zu Mute, die an einem fernen Strande, oder auf einer unzugänglich geglaubten Gebirgsspitze Spuren menschlicher Geschichte finden. Auch feierten wir das gloriöse Ereignis nach Gebühr. Wir brachten die Stiftung, nachdem wir treulich von ihr Gebrauch gemacht hatten, mit anderen Büchern vermehrt und mit einer neuen Widmungsurkunde für die folgenden Generationen versehen an den alten Ort zurück, und begingen diese Handlung mit einem auserlesenen Stiftungsfeste. Die Kirche hat eine schöne Vorhalle mit sechs Portalen, Paradies genannt; auf dieser ruht, unter dem Frontispiz der Kirche, ein ziemlich flaches Dach. Hierher kamen wir vom Kloster herüber mit Geigen und Flöten gestiegen; ein anderer Teil stellte sich mit seinen Instrumenten unten auf dem vor dem Paradies gelegenen Turnplatze bei den breiten Linden auf, und so veranstalteten wir, in Wechselchören einander erwidern, ein gewiß nicht oft dagewesenes Konzert.

Aber noch ein ganz anderer Fund sollte unsere Dachstudien krönen.

Oberhalb des Fensters, das unsern Operationen als Ausgangspunkt diente, erhoben sich die Dächer der Klostergebäude amphitheatralisch übereinander zu einem Labyrinth, das notwendig den Unternehmungsgeist reizen mußte. Kletternd und rutschend, einer vom anderen geschoben oder gezogen, strebten wir durch eine aufrechte Dachrinne zu unbekanntem Höhen empor, und gingen dann in einer anderen wagrechten, zwischen einem hohen Dach und der Wand eines anstoßenden Gebäudes eingemauerten Rinne hintereinander hin. Da fesselte eine Öffnung in der Wand unsere Aufmerksamkeit. Wir wußten nicht, war es ein Fenster oder eine kleine Türe. Einer um den anderen sah hinein, aber unsere Blicke sanken haltlos in ägyptische Finsternis. Ebenso merkte der prüfende Fuß alsbald, daß es nicht sowohl hineinging, als vielmehr hinab. »Hinab also!« rief das Haupt der Schar, dem wir auf unserer Polarfahrt Gehorsam geschworen hatten.

Aber »wer wagt es, Rittersmann oder Knapp?« Das Gemäuer da konnte hohl sein bis auf die Grundmauern, und dann mochte der Sprung übel bekommen. Unser Anführer jedoch war nicht der Mann, sich von Bedenklichkeiten aufhalten zu lassen. Er verdiente seine Wahl. Hatte er doch erst gestern auf der höchsten der Linden, die den Turnplatz beschatten, sein Meisterstück gemacht: er hatte sie bis in den Wipfel erklettert; so schlank und leicht er war, so brach dennoch der dünne Wipfel mit ihm, aber in der Hälfte des Falls ergriff er gleichmütig einen Zweig, an dem er soeben vorüberschlug, hielt sich fest und kletterte noch einmal hinauf. Seine redlichen Gemütseigenschaften abgerechnet, konnte man ihn durchaus mit einer Katze vergleichen.

»Hinab!« rief er und war in der Nacht verschwunden; doch hörten wir zu gleicher Zeit, daß der Sprung nicht allzu tief gegangen war. »Höchstens sechs Schuh hoch!« rief er lachend herauf, und wie die Heruler oder die sieben Schwaben ins blühende Leinfeld, hüpfen wir einer um den anderen nach. Wer ungeschickt aufsprang, der fiel – Verfasser dieses kann es bezeugen – auf weichen Schutt. Unsere schwarzen Kleider, die seit nicht allzulanger Zeit an die Stelle der

protestantischen Klosterkütten getreten waren, mögen bei diesen archäologischen Bemühungen wohl auch zu Altertümern geworden sein.

110 Durch eine schmale Luke fiel ein Streifen vom Tageslicht auf eine Stelle an der Wand, und in dem Lichtschimmer erschien – ein dunkelroter Flecken. »Salve, Fauste!« ertönte es im Chor, und ein dumpfer Widerhall antwortete von den Wänden. Wir wußten nämlich wo wir waren.

Daß wir uns in unserem Kloster auf klassischem Boden der Faustsage befanden, hatte uns die dort fortlebende Überlieferung längst gesagt. Nur eine Stunde von hier geboren, wenn die Angabe richtig ist, wurde Faust (der aber
115 halbwegs Sabel geheißen zu haben scheint, wovon an seinem Ort das Weitere) vom Abt Entenfuß, einem Jugendfreunde, aus seinem fahrenden Scholastenleben erlöst und in das Kloster aufgenommen, wo er ein Gemach zu seinem Laboratorium angewiesen erhielt. Der Gastfreundschaft soll jedoch einiger Eigennutz beigemischt gewesen sein, sofern der von einem starken Baugeist besessene und deshalb in steter Geldklemme schwebende Prälat auf die Goldküche seines Gastes gerechnet habe. Jedenfalls vergalt ihm der Doktor Drudenfuß sein Vertrauen mit großem
120 Gestank, denn er beging die Unanständigkeit, sich mitten im Kloster vom Teufel holen zu lassen, worauf sein hochwürdiger Freund sich auch nicht länger halten konnte, sondern »wegen üblen Hausens« den Krummstab niederlegen mußte.

Dieses Teufelholen scheint beiläufig, in Betracht der Örtlichkeit, nicht so einfach gewesen zu sein, wie man vielleicht im täglichen Handel und Wandel meint: denn abgesehen von den anatomischen Weitläufigkeiten, die es der Sage nach
125 den Teufel kostete, bis er dem Doktor seine arme Seele ausgerupft hatte, wie muß er sich nur abgearbeitet haben, ihn durch die enge Fensterluke hindurchzubringen, um ihn, was doch vermutlich im Kloster nicht erlaubt war, in den Lüften herumzuwirbeln und zu zerreißen. Die Gelehrten des sechzehnten Jahrhunderts müssen sehr mager gewesen sein: ein Marder von nur einigermaßen günstiger Lebensstellung fände wohl den Ausgang zu schmal. Auch muß ihn der Kopf gehindert haben, da er sich, sowohl nach der Sage als nach dem Augenschein, bemüht fand, denselben
130 vorher an der Wand zu zerschmettern. Von dieser Maßregel nämlich rührt der dunkle Flecken her, welcher, ebenfalls der Überlieferung zufolge, sich unverilgbar bis auf den heutigen Tag erhalten hat.

Das Wahrzeichen schlug jeden Zweifel nieder: wir standen in Doktor Fausti Gemach! Die Dämmerung, in welche sich die Nacht allmählich für unsere Augen verwandelt hatte, ließ uns in der öden, nicht sehr geräumigen Zelle nur nackte verfallene Wände und über uns ein flaches Gewölbe erkennen. Was die Augen nicht unterscheiden konnten, das
135 fühlten wir um so deutlicher unter den Füßen, nämlich einen unebenen, reichlich mit Schutt bedeckten Boden.

Dennoch war gerade dieser dunkelste Teil des Orts bestimmt, uns zu neuen Entdeckungen zu leiten. Mit Schrecken bemerkte einer in der Mitte des Gemachs ein viereckig ausgemauertes Loch, in das er beinahe hineingetreten wäre. Er kniete nieder und streckte den Kopf hinab, ob in dem Abgrund etwas zu erspähen sei. Auch dort, tief unter uns, hatten ein paar verlorene Strahlen vom Tageslicht irgend woher Zutritt gefunden, und schienen unschlüssig in der Finsternis
140 umherzhuschen.

Eine Weile hatte unser Forscher seiner Untersuchung obgelegen, da sprang er plötzlich auf, holte tief Atem und beobachtete ein rätselhaftes Stillschweigen. Neugierig kauerte ein anderer nieder, stieß aber bald einen Schrei aus und fuhr mit Entsetzen auf. »Totenköpfe!« rief er: »ein ganzer Haufen gebleichter Totenköpfe liegt da unten!« Einer um den anderen drängte sich jetzt herzu und jeder sah die Totenköpfe.

145 Das war nun freilich eine schauerliche Entdeckung, aber eben darum nicht ohne Reiz. Wir mußten uns um jeden Preis Gewißheit verschaffen, und selbst der Gedanke, die Schätze der alten Mönche in dem Verließ zu finden, hätte uns schwerlich mehr beschäftigen können, als die Anwesenheit der Totenköpfe. Der Behendeste von uns kroch den Rückweg an, um eine Laterne und eine lange Schnur zu holen, während die anderen ahnungsvoll zur Stelle blieben.

Als er zurück war, wurde mit zitternder Ungeduld Licht gemacht und die Laterne in den geheimnisvollen Schlund
150 hinabgelassen. Anfangs beleuchtete sie einen Mantel von schönen Quadern, dann schwebte sie in der unendlichen Nacht, unkenntliche Mitteldinge zwischen Sein und Nichts tauchten in ihrem flackernden Schimmer auf, endlich erreichte sie den Grund und blieb unbefangen auf dem Hügel stehen, den wir für einen Haufen Totenköpfe gehalten hatten, und der sich jetzt, durch das Licht der Wahrheit auf natürliche Gestalt und richtiges Maß des Daseins zurückgeführt, in ein Lager von frischen, kerngesunden Krauthäuptern verwandelte.

155 Ein das Gewölbe erschütterndes Gelächter brach los, das eine ohnehin schon schmerzlich gestörte Kolonie von Fledermäusen vollends zur Verzweiflung brachte. Bald aber kam die Reihe der Bestürzung an uns selbst, denn auf einmal wurden in dem Verließe unter uns Stimmen laut, und wir glaubten sogar einen herzhaften Fluch zu vernehmen. Eilig zogen wir die Laterne herauf, die uns nun einen zuvor nicht geahnten Ausweg zeigte, nämlich eine steinerne Wendelstiege, dergleichen in alten Gebäuden so manche zu finden sind.

160 Mit freudigem Gepolter salvierten wir uns hinab, aber die Freude endete samt dem Rettungsweg an einer vermauerten Türe. So leise als möglich, denn die Stimmen schienen immer näher zu kommen, schlichen wir in das verwünschte

Mauerloch zurück, wo wir uns zur geordneten Flucht entschließen mußten, die trotz alles Herzklopfens nur langsam zu bewerkstelligen war. Vor der mannshohen Öffnung, durch die wir hereingesprungen waren, mußte sich der längste aufstellen; an diesem kletterte der Turnmeister hinaus, und nun konnte den anderen von außen und von innen Hilfe
165 geleistet werden, bis auf den letzten, der mit vereinten Kräften heraufgezogen werden mußte. Alles lief glücklich ab, wir hörten nichts mehr, verfolgten unseren Katzenweg nach dem Dorment zurück und verhielten uns mäuschenstill.

Den anderen Tag war am Tore, dem einzigen, das in die damals noch ungebrochenen Klostermauern führte, ein Plakat angeschlagen, besagend, daß gestern durch eine Rotte Banditen ein ausgezeichnet frecher Einbruch im Keller des Oberrichters versucht worden sei; bei Annäherung der Hausgenossen seien die Diebe auf unbegreifliche Weise
170 verschwunden, und da man sonach vermuten müsse, daß der Keller einen geheimen Zugang habe, so werde hiemit ein Preis von X Gulden auf die Entdeckung gesetzt.

Die Totenköpfe drohten uns unsere eigenen zu kosten. In unseren Ringmauern hatten nämlich außer den Klosterangehörigen auch die Gerichts-, Verwaltungs- und Rechnungsbehörden des Amtes ihren Sitz, und einige der Klostergebäude waren ihnen eingeräumt. Unser Justizmann aber war ein strenger dicker Potentat aus der alten
175 inquisitorischen Schule, an dem es gewiß nicht lag, wenn die Tortur nicht wieder hergestellt wurde. Er war so dick, daß, wenn er sich ins Fenster legte, ihm das Umdrehen beschwerlich fiel. Wurde also in einem solchen Augenblicke ein Delinquent vor ihn oder vielmehr hinter ihn gebracht, so sprach er seine Rolle mit dem Rücken gegen das Gericht zum Fenster heraus, und da dieses auf den Platz ging, so konnte man hier der Untersuchung anwohnen und aus der hörbaren Hälfte des Protokolls den ganzen Gang der Verhandlung erraten. Er war somit gegen seinen Willen ein
180 Vorbote der Öffentlichkeit und Mündlichkeit. »In den Hosenträger mit dem Kerl!« das war gleichsam sein Feldgeschrei. »Ach was!« hörten wir ihn manchmal sagen, vermutlich auf eine Entschuldigung, die besonders den Delinquentinnen geläufig ist: »Dummheit ist die größte Sünde!« Mit der Romantik wäre ihm wohl noch weniger beizukommen gewesen.

Ein Charakter von so gedrungenem Korn ließ nicht mit sich scherzen. Ohnehin konnte ein scharfsinniger
185 Kommentator wittern, die »Banditenrotte« sei bereits auf die Studenten gemünzt. Wir machten uns zum Tor hinaus und eilten in den Wald, wo wir uns eine gar zierliche Hütte erbaut hatten, in der wir die karge Stunde der sogenannten Rekreation zubrachten. Dort lachten wir ins Fäustchen, und als das Kampusglöcklein uns mit seinen weitgellenden Tönen ins Kloster zurückrief, schritten wir ehrbarlich wieder durch das Tor, und wagten dem Proskriptionsdekret nur flüchtig im Vorübergehen zuzublinzeln.

Einige Zeit hernach fiel der Besitzer der Totenköpfe in eine Krankheit und starb. Wir sangen ihm vierstimmig am Grabe und erhielten diese Ehrenbezeugung durch eine große Amphora seines edlen Weins erwidert, dessen Geister unsere unschuldige Laterne in ihrer Ruhe gestört hatte. Jetzt fanden wir auch den Mut wieder, unsere Dachreisen zu erneuern und das Faustianum, wie wir das Gelaß benannt hatten, aufmerksam zu besuchen. Die vermauerte Türe ließ uns durch ein Loch in einen Holzstall blicken, in welchem wir sofort einen Teil des Rebentals erkannten, zur
195 Bestätigung, daß wir unsere Entdeckung richtig getauft hatten; denn die Sage beharrt darauf, daß das Laboratorium des Höllendoktors an den Speisesaal der Mönche gestoßen habe. Vielleicht ist ihnen aus seiner magischen Küche eins und das andere jener Gerichte zugeflossen, die zu seiner Zeit oft so sonderbar von fürstlichen Tafeln verschwunden sein sollen.

Das Wahrzeichen, das wir nun mit der Laterne näher zu beleuchten wagten, war ein großer, dunkler, braunroter,
200 rostiger Flecken, der einen Teil der Wand bedeckte. Wir beschäftigten uns lang damit, seine Entstehung zu erklären, und wurden endlich eins, daß er entweder vom Doktor Faustus herrühre oder nicht. Im letzteren Falle, beschlossen wir, sei der Gegenstand nicht weiter zu verfolgen; im ersteren erkannten wir das Wandgemälde für eine der interessantesten Visitenkarten im Geschmack des sechzehnten Jahrhunderts, besagend nämlich: »u. A. z. n.«

Daß dem Kloster, dem ein solches Zerebrum hinterlassen worden, unter allen unseren Prophetenschulen der erste
205 Rang gebühre, stand für uns fest. Den Keller ließen wir fortan unbehelligt, doch wandelten wir nicht allzu knapp die Pfade des Gesetzes; denn wenn mich meine Erinnerung nicht gänzlich trügt, so hat die Zelle des Magus manchen verbotenen Duft geatmet, nach der Weise: »Knaster den gelben hat uns Apollo präpariert.«

Unsere Wiederentdeckung der Faustküche aber ist seit dem großen Spuk von 1659, wo der Teufel leibhaftig im Kloster umging, »vornen niederträchtig wie ein Katz, hinten aber hoch und dick wie ein zottiger Hund«, das größte
210 dämonologische Ereignis daselbst gewesen. Wir wagten nach und nach unser Geheimnis weiter zu verbreiten, und die Kunde davon drang zuletzt selbst in die Kreise der ehrwürdigen Sagenforschung ein, die sodann in rechtsgültiger Form seitdem das gute Kloster in sein halbvergessenes Anrecht auf den Lieblingshelden der deutschen Zaubersage wieder eingesetzt hat.

Und im Hinblick auf dieses löbliche Vollbringen, wovon ich ein kleiner Teil gewesen bin, will ich mich's doch lieber
215 nicht gereuen lassen, in die Prophetenschule gegangen zu sein.

2.

220 So war man denn zu einer unserer hervorragendsten Größen in eine Beziehung getreten, deren Bewußtsein immerhin sich mit dem Beziehungsbewußtsein jenes Schulmeisters messen durfte, welcher in das Schillersbuch zu Marbach schrieb: »Herrn Vater hab' ich auch gekannt.« Allein das Verhältnis zu dem großen Nekromanten sollte noch ein engeres werden; doch leitete sich dies auf einem ziemlichen Umwege ein.

Ein junger Vorgesetzter, der freundlichste und treuherzigste, dem jemals die Aufsicht über junge Geister übergeben
225 war, hatte uns in den Freistunden die Anfangsgründe des Englischen beigebracht, und bald hatten wir uns auf den Schultern des Unterpfarrers von Wakefield zu dem düsteren Turm des Korsaren und zu der Prachthalle des verschleierte Propheten von Khorassan emporgeschwungen. Der mächtige Eindruck des dichterischen Genius in Verbindung mit dem eigentümlich fremdartigen Reiz der Sprache weckte den Trieb des Nachstammeln. Was angeklungen, was ergriffen hatte, das mußte sofort, gleichwie mit Naturnotwendigkeit, übersetzt sein, und die
230 Übersetzungen schossen wie Pilze auf. Das ganze junge Volk war überhaupt sehr produktiv; es führte seinen eigenen »Dichterwald«, einen handschriftlichen Musenalmanach, der unter allgemeiner Teilnahme auf mehrere Bände angewachsen ist. Doch war dies lauter Originalpoesie, die Übersetzungen aber blieben vorerst das unverbrüchliche Geheimnis ihrer beiden Verfasser.

Beinahe wäre dasselbe verraten worden, als unser guter alter Vorsteher mich einst am Childe Harold ertappte und
235 nachher in der Lektion über den Euklid auf gewisse Leute anspielte, die sich mit »Allotriis«, ja gar mit dem »Harro Harring« befassen. Er hatte diesen Zeitgenossen mit Byrons düsterem Wanderer verwechselt, und schien ihn obendrein für eine Art Ritterroman zu halten, was mich viel von seiner guten Meinung einbüßen machte.

Die Übersetzungen hatten nach und nach den Umfang einer kleinen Sammlung gewonnen und deuchten dem
240 Verfasserpaare gegenseitig gelungen zu sein, daher die anfängliche Verschämtheit, zumal bei dem schon mit Druckerschwärze geimpften Teil, kühneren Regungen Platz machte und wir immer tiefer von der Überzeugung beseelt wurden, die »Dinger« würden gar kein übles Bändchen geben. Aber wohin damit? Das war für zwei junge Klosterschüler eine kaum aufzuwerfende Schicksalsfrage. Hätte mein Großvater, der Universitätsbuchdrucker, noch gelebt, so würden wir an dem alten Herrn einen splendiden Verleger gefunden haben.

In dieser Verlegenheit fiel mir der Herr Vetter zu Hause ein, der Verleger der Volksbücher, die mich auch in das
245 Kloster begleitet hatten. Ich schrieb ihm, und er ließ sich umgehend vernehmen, mit Wohlgefallen habe er aus dem Briefe seines jungen Vettters ersetzten, daß wir fleißig seien, auch in neueren Sprachen nicht zurückbleiben, und sei er gerne bereit, unser Werkchen in Debit zu nehmen, wie auch nach Erfolg zu honorieren.

»Glücklich ist, wem sogleich die erste Geliebte die Hand reicht!« Wir waren es nicht minder, da wir gleich bei dem
250 ersten Versuch, ohne die vergeblichen Schritte, die den wenigsten Anfängern erspart sind, unsern Mann gefunden hatten, und sahen, wo nicht den Himmel offen, doch die Bahn des Lebens von allen Schranken und Hemmnissen befreit.

Das druckfertige Manuskript ging unverzüglich ab, versehen mit einer Vorrede aus der Feder meines Freundes und
255 Mitarbeiters, der ich mit Recht einen vollendeteren Satzbau und feinere Wendungen zutraute als der meinigen. Es war aber auch eine Vorrede, die sich gewaschen hatte, eine Vorrede, die dem Leser sagte, daß man ihm hier »goldene Früchte, wenn nicht in einer silbernen, doch wenigstens in einer angemessenen Schale anzubieten wünsche.« Ich gestehe, daß ich sie nicht ganz neidlos bewundert habe.

In kurzem ging das Büchlein, nicht sehr modisch ausgestattet, in Gesellschaft des gehörnten Siegfrieds und des
260 Paradiesgärtleins aus der reichsstädtischen Presse hervor. Es trug den Titel: »Ausgewählte englische Poesien in teutschen Übertragungen.« Man schrieb Deutsch damals noch, besonders wenn es eine höhere Gesinnung ausdrücken sollte, mit dem T. Auf den Fakturen und in den Handlungsbüchern des Verlegers, sowie in unserem brieflichen Verkehr mit ihm wurde dieser Titel einfach in »Poesien« abgekürzt.

Das Kindlein ging, von den Segenswünschen der beiden jungen Väter begleitet, seinen Weg in die Welt. Wir fürchteten nicht eben von unserem Ruhm erdrückt zu werden, obwohl wir vorsichtigerweise anonym geblieben waren,
265 – aber, o Himmel, wie lautete der Rechenschaftsbericht der ersten Messe! Ein Dutzend Exemplare waren abgesetzt, die übrigen als Krebse, zum Teil in beißenden Bemerkungen gesotten, zurückgekommen. So hatte unter andern ein Buchhändler erklärt, es sei ein »Jammerwerk«; ein anderer hatte beigezeichnet, man solle ihn künftig mit solchem »Schund« verschonen. Ein dritter hatte gemeint, es gebe Übersetzungen genug, man brauche keine neue. Dieses und noch anderes mehr berichtete der Herr Vetter gewissenhaft und sein Schreiben schloß: »So stehet es mit den Poesien!«

Unter den verschiedenen Gattungen von Briefen, die im menschlichen Verkehr gewechselt werden, bietet die
270 Abteilung, welcher der soeben erwähnte angehört, ohne Zweifel die denkwürdigsten Beispiele, und man könnte

besonders aus den Schubladen angehender Schriftsteller eine auserlesene Sammlung von Kabinettsstücken zusammenstellen. So erinnere ich mich eines Briefes (ich verrate aber nicht, an wen er geschrieben ist), worin ein Verleger einem Verfasser das Schicksal seiner Produkte gar in unwillkürlichen Distichen auseinandersetzt, die nur leichte Nachhilfe, hier die Weglassung, dort die Zugabe eines Fußes erfordern, um für zwei vollkommen tadellose Verse zu gelten. Man urteile. »Fruchtlos setzten wir endlich den Preis auf ein Drittel herunter, / Aber sie rühren sich nicht, / und nur die Hälfte verkauft, / Würde (lies: würd') uns zufrieden und sohin in eine Lage versetzen, / Welche zur Zeit noch (lies: annoch) / unsere Firma nicht kennt.«

Gewiß darf man die Stelle erhaben nennen, um so mehr, als der Schreiber keine Ahnung davon hatte, daß mitten in der reellen Prosa eines Geschäftsbriefes die Muse ihn im Nacken zupfte.

280 Ich glaube mich aber nicht zu irren, wenn ich diesem wie allen ähnlichen Stammbuchblättern das Schlußwort, zu welchem sich der Bericht meines ersten Verlegers zuspitzte, um seiner gediegenen Kürze, seines prägnanten Gedankenausdrucks willen vorziehe. Er hat sich mir fest eingepägt, dieser Denkspruch, und in manchen Unbilden mich getröstet, denn bei aller elegischen Tiefe ist Humor in ihm. Ja, heute noch, wenn mich über das Getreibe des »geistigen« Marktes ein Kopfschütteln ankommt, wenn ich zusehen muß, wie die Industrie des Tages der Menschheit Schnitzel kräuselt und die große Kinderstube dem Trödelkrame nachläuft, – wenn – und wenn – und wenn – doch still, ich habe ja weder Gevatter noch Gevatterin, denen ich's klagen könnte – da gedenke ich eben des nun längst im Frieden ruhenden Herrn Veters und sage mir: »So stehet es mit den Poesien!«

Damals aber wurmte es mir, daß ich den guten Mann in Schaden gebracht haben sollte, und ich sann daher auf einen Verlagsartikel, der ihm denselben zu ersetzen geeignet wäre. Da wurde ich eines Tages bei einem Universitätsfreunde – wir waren inzwischen auf die Hochschule befördert worden – der alten Fausthistorie in der Bearbeitung von Rudolf Widmann und Nicolaus Pfitzer habhaft. Ein anderer Freund übertrug mir auf meine Bitte eine Anzahl Umrisse von Retzsch und Thäter in volkstümliche Zeichnungen, und fügte noch einige Bilder aus eigener Eingebung hinzu, worin besonders die Darstellung, wie Faust den Wirtsjungen frißt, »der ihm allewege zu voll einschenket«, ein Muster von Naturwahrheit war.

295 Sofort ließ ich mir mein Dänenroß, eine der damals gefeierten akademischen »Katzen«, satteln, ritt zu dem Herrn Vetter hinüber, der auch ohne Zaudern den Zuwachs seiner Volksbücher zu würdigen verstand, gab Anweisung, was abzdrukken und was wegzulassen, bis zum letzten Kapitel, wo Doktor Faustus geschildert ist als »ein hockruckerigs Männlein, eine dürre Person, habend ein kleines grawes Bärtlein«, und diktierte dann dem Setzer an seinem Kasten frischweg die Vorrede in die Lettern. Ich wollte mir's nicht nehmen lassen, auch einmal selbst eine Vorrede an das Licht zu geben. In dieser bot ich, gleichfalls auf eine angemessene Schale bedacht, den rostigen Stil nämlich des alten Buches nachahmend, dasselbe »dem freundlichen Leser« dar »zur Ergötzung, aber auch zur Warnung und abschreckendem Exempel, wie es denn auch in unserer Zeit solche leichtfertige Leute geben mag, welche, wann nur der Teufel herhalten wollte (er wird aber wohl wissen, warum er's bleiben lasset), gleich mit Feder und Papier bei der Hand wären, um eben auch so einen Kontrakt mit ihm abzuschließen, gleichwie der unglückselige Doktor Faustus«

300 usw. usw.

Dixi, schwang mich wieder auf mein Roß und ritt stolz nach der Universität zurück, welche vor dritthalb Jahrhunderten, 1588, das gleiche Unternehmen nicht so straflos hatte durchgehen lassen.

Damals war soeben durch den Frankfurter Verleger unseres Frischlin das erste Faustbuch, angeblich nach einem aus Speier erhaltenen Manuskript, »der ganzen Christenheit zur Warnung« in die Welt befördert und von einem christlichen Publikum mit wonnevollem Grausen aufgenommen worden. Dem akademischen Buchdrucker von Tübingen aber, Alexander Hock, schien das Büchlein wert, »noch mehr divulgirt und an Tag geben zu werden.« Um sich keines Nachdrucks schuldig zu machen, wählte er eine »kurzweiligere« Form, indem er zwei Studenten beredete, die Frankfurter Prosa fast wortgetreu in Reime zu bringen, und schon ein halb Jahr nach dem Erscheinen der Frankfurter Ausgabe kam das Tübinger Reimwerk in den Druck, das mit den resoluten Versen begann:

315

Es ist der Doktor Faustus nun
gewesen eines Bauren Sun.

Die Vorrede aber ermahnte alle Christen, dies Büchlein zu kaufen und mit allem Fleiß zu lesen, damit sie sich vor dem Teufel hüten lernen, oder, falls sie schon in seine Klauen geraten sein sollten, sich wieder auf den rechten Weg und zur wahren Erkenntnis Gottes reizen lassen möchten. Diese Warnung, die dem jungen Herausgeber im neunzehnten Jahrhundert ein romantisches Spiel mit alten Stilformen war, hatte im sechzehnten ihren guten praktischen Grund, nämlich das Büchlein und seine Urheber rückenfrei zu halten.

Die Absicht schlug jedoch fehl. Es waren ohnehin zu der Zeit an der Universität ärgerliche Händel vorgelaufen und

325 Komödien aufgeführt worden, durch welche den »*Adversariis*« (der katholischen Partei) »groß Verdruß beschehen.« Die Regierung schickte Kommissarien von Stuttgart herauf zur Visitation, und der Senat ließ den Verfasser der Komödie, die den größten Anstoß gegeben, »durch Meister Samuel in *carcerem* setzen oder legen.« Bei dieser Gelegenheit brachte die Regierung auch das »Traktätlein vom Faust« zur Sprache, und der Senat beschloß: »*Hockium* wolle man sampt denen *Authores*, so *historiam Fausti* (geschrieben), einsetzen und darnach einen guten Wiltz geben.«

330 Damals ging es bei uns zu Lande nicht an, den Teufel auch nur »über die Türe zu malen.« Gleichwohl verbreitete sich die Fausthistorie, »wunderlich daherrauschend,« über die ganze abendländische Welt, und wurde in allen Sprachen Europas, immer mit den »treuherzigsten« Warnungen ausgestattet, an die kauflustige Christenheit abgesetzt.

Auch der Herr Vetter fuhr mit dem Büchlein gar nicht schlecht, denn es gewährte ihm vollständige Entschädigung für die verunglückten »Poesien«. Er konnte es mehrmals auflegen; es überlebte ihn, und ist, wie ich zufällig sehe, erst 335 kürzlich wieder in neuer Auflage erschienen.

Auf diese Weise habe ich den Freunden meiner Jugend, den Volksbüchern, ihren langentbehrten Gesellen wieder zurückgebracht, und andere Herausgeber und Verleger haben das Beispiel seitdem häufig nachgeahmt. Indem ich mich nun meines Verdienstes rühme, darf ich mir freilich nicht bergen, daß der Verkleinerungsgeist, der unter den Menschen herrscht, mich fragen kann und wird, ob es im Vergleich mit den dichterischen und gelehrten 340 Behandlungen der Sage eine große Tat genannt werden könne, ein altes Buch, obendrein nicht einmal das beste unter den Faustbüchern, zum Wiederabdruck befördert zu haben, und will ich unparteiisch sein, so muß ich gestehen, daß ich auf diese Frage nichts zu antworten weiß. Doch –

Doch Homeride zu sein, auch nur als letzter, ist schön.

345

3.

Aber das Verdienst, den Faust wieder unter das Volk gebracht zu haben, ist es nicht aus einem anderen als dem genannten Grunde noch ein zweifelhaftes?

350 Wer mag sich rühmen, dem alten Aberglauben, der im Volke herrscht, neue Nahrung geboten zu haben?

Man wird erwidern dürfen, daß die Sagen, die das Volk sich nun einmal geschaffen oder angeeignet hat, ihm als unveräußerliches Eigentum gehören. Und was den Aberglauben betrifft, so ist derselbe nicht bloß in den sogenannten unteren Ständen, sondern in allen Schichten des Volkes weit verbreiteter und weit mächtiger, als es öffentlich zugestanden wird. Unter den »Gebildeten« zwar ist mit dem Glauben an den Teufel – der im christlichen Dogma eine 355 Rolle gespielt hat, die der oberflächlichen Betrachtung entgeht, und seit dessen Erschütterung sich unter der Decke des Bestehenden eine unaufhaltsame Verwandlung vollzogen hat, welche, vergebens übertüncht, einst unerwartet an den Tag treten wird – mit diesem Glauben ist die frühere Form des Aberglaubens samt Furcht und Hoffnung zusammengestürzt. Der aufgeklärte Teil der Welt sucht die Quelle der Übel, die ihn treffen, nicht mehr im Kessel der bösen Nachbarin, für ihn haben die *Clavicula Salomonis* und der Höllenzwang ihre Kraft verloren. Allein, mag auch 360 der Aberglaube seine Formen ändern und teilweise reinigen, sein Wesen wird dauern so lang die Welt dauert; ja selbst wenn die ausschließliche geistige Regierung der Menschheit einmal der Naturwissenschaft anheimfallen sollte, so hüllt er sich in ihr Gewand und versenkt sich in Vorahnungen noch unentdeckter Naturgesetze, deren freilich auch wohl noch manche zu entdecken sein werden.

Das Wunderbare mag aus seiner Dämmerung hervor in noch so dürftiger und trüglicher Form ein Lebenszeichen von 365 sich geben, und gleich schickt sich die ganze Gesellschaft an, so ungesehen als tunlich der weisen Minerva aus der Schule zu entlaufen, die immer wieder von neuem ihre Flüchtlinge unter die Disziplin des mathematischen Beweises zurückführen muß; denn aus Geheimem ist der Mensch gemacht, und man kann mit eben so gutem Rechte sagen, daß das Geheimnis, wie daß die Gewohnheit seine Amme sei. Es ist unfruchtbar, hiegegen zu eifern, und man täte besser, den dunklen Trieb in wenigst schädliche Bahnen zu locken.

370 War es wohl bloß der dankbare poetische Stoff, war es nicht noch ein besonderer Zug, der so viele unserer Dichter angereizt hat, die Faustsage zu behandeln? Bei Goethe wenigstens – wenn man auch nicht von ihm wüßte, daß er in seiner Jugend mystischen und magischen Studien lebhaft ergeben war, daß er noch in reifen Jahren seinen Freund Schiller ermahnte, mit der Astrologie säuberlich zu fahren – bei Goethe verraten es die ersten Szenen seines Faustgedichts, daß er die Sehnsucht des Menschen nach dem Verborgenen und Geheimnisvollen kaum mit jener 375 Gewalt zu schildern vermocht hätte, wenn er nicht selbst zu Zeiten von einem ähnlichen Drang ergriffen gewesen wäre.

»O wäre nur ein Zaubermantel mein!« Gestehen wir's nur, wer möchte den Wunsch nicht teilen? Ein bißchen Hexerei

in möglichst rationeller Form, ein abgekürztes Verfahren statt des langen und oft so vergeblichen Weges, auf welchem die Menschen nach ihren Zwecken kriechen müssen, ein wenig Nerventelegraphie etwa oder irgend eine den
380 physiologischen Möglichkeiten nicht allzu fremde Art von magischer Projektion und Spiegelung, von geistischem Hinaus- und Hereinragen – das möchte doch das Wissen und Wollen reizen. Ein genügsamer Sinn würde wohl gar schon mit etwas Nummernprophetie vorlieb nehmen, zumal seit die Hexenkünste der Kreditanspannung sich abgenützt haben.

Vor allen traue man den Spöttern nicht: gerade diese sind innerlichst in dem Spitale krank, das sie mit ihrem Witz in
385 die Luft sprengen möchten.

Würde die Geschichte davon schweigen,
Tausend Tische würden klopfend zeugen.

390 Steht es nun bei den »Gebildeten« so, wie mag man sich wundern, daß das »Volk«, wenigstens der von der industriellen Kultur noch nicht ergriffene Teil desselben, allen Gegengiften der Aufklärung zum Trotz in seinem alten Aberglauben verharret? So lang man diesen Gläubigen aber zumal das Romanusbüchlein läßt, worin, wie der mythologischen Fakultät besser als der theologischen bekannt zu sein scheint, noch immer Phol und Wodan fein christlich maskiert zu Holze fahren, so lang kann man ihnen den Faust zweimal lassen und gönnen. Er wird wenig
395 Nachfolge finden; denn wenn auch Görres in seiner »christlichen Mystik« ein genaues – fast möchte man sagen exaktes – metaphysisches Rezept für den »Verbund mit dem Bösen« gab, woraus man lernen kann, wie man mit dem Dämon »anbindet und an ihm in den negativen Exponenten sich potenziert,« so wird das Experiment doch meist, wie ich in meiner bereits zur Ungebühr zitierten Vorrede anzudeuten gesucht habe, seinen eigentümlichen Mangel behalten, nämlich eine unbefriedigende Einseitigkeit.

400 Überdies strebt bei dem Volke der männliche Telesmus nicht gar hoch hinaus, er beschränkt sich auf Hausmittel, und setzt seine Hauptaufgabe darein, Vieh und Menschen – nach der herkömmlichen Rangordnung, in welcher bekanntlich der »haarige Fuß« vorangeht – von Krankheiten zu befreien. Zwar ist noch eine höhere Sphäre vorhanden, in welcher besonders die »Diebsstellung« eine große Rolle spielt, aber wenn man den Erzählungen darüber nachfragt, so weisen sie immer in einige Ferne. Anders ist es mit dem weiblichen Zauberesen. Dieses hat der Volksglaube so ziemlich auf
405 der gleichen Stufe festgehalten, wie zurzeit, da Paracelsus vergebens predigte, man solle die Hexen in ärztliche Behandlung nehmen, da selbst ein Fischart gegen das »Ausgelasne Wütige Teuffelsheer« eine Lanze brechen zu müssen meinte. Damals war es ein gefährlicher Versuch, dem Hexenhammer den Stiel ausdrehen zu wollen, und das Äußerste, was seine Gegner Weier und »Lercheimer« wagen durften, war die Behauptung, das Hexen sei ein ohnmächtiges Blendwerk, das der leidige Teufel den unseligen zaubersüchtigen Menschen vormache.

410 Welch eine Zeit, da der eine dieser beiden Menschenfreunde selbst der Hexerei verdächtig wurde und der andere unter angenommenem Namen sich wenden und drehen mußte, um sein »christlich bedenken und erinnerung von Zauberey« zu begründen, worin er unter anderem forscht, »warumb der Sathan mehr weiber dann männer zaubern lehre,« und die Ursache »anzeigt«, »nemblich daß sie leichtgläubiger, fürwitziger vnd rachgiriger sind dann die Männer, und derhalben desto bequemer und bereiter dem teuffel, daß er sie betriege, verführe und verderbe.«

415 Auf der Oberfläche nun hat freilich die Zeit sich geändert, und der seufzende Wunsch jener wackern Männer, man möchte an den armen Betrogenen »das Brennholz sparen«, ist längst in Erfüllung gegangen; in der Tiefe aber lebt, wie noch ganz jüngst vorgefallene Geschichten beweisen, der alte Hexenglaube unzerstörlich fort, er wird ja selbst von »Gebildeteren« unterhalten, und wenn man ihn gewähren ließe, so würden leicht wieder da und dort Scheiterhaufen flammen.

420 Oder ist ihm durch die herrschenden Mächte der natürlichen Magie unserer Tage, Dampf und Elektrizität, die Axt an die Wurzel gelegt? Wird in der Umwälzung der Geister auch das Volk nach und nach den dumpfen Spuk abstreifen, und die Ansicht des Aristoteles, daß zwischen der Überzeugung der denkenden Köpfe und dem Volksglauben ewig eine Kluft, »zur Aufrechthaltung der Gesetze und der öffentlichen Wohlfahrt dienlich,« meint er, klaffen werde, aufhören eine Wahrheit zu sein? Wird einmal eine Bildung hoch und niedrig umfassen, wird der Bauer von den
425 Gespenstern seiner Spinnstube zu den Geistern der psychographischen Abendsitzung emporsteigen, wo im Kreise intelligenzverwaltender Staatsbeamten und schicksalskundiger Generale Heinrich Heines heraufgerufener Schatten, den buchstabenfressenden Zauberbahn des kaiserlichen Roms womöglich an Esprit überbietend, sich dem Beschwörer als »ein Narr aus dem fabelhaften Jenseits« zur Verfügung buchstabiert?

Sollte denn unserer teuren Nation eine so hohe Zukunft beschieden sein, so laßt uns, sie noch zu erhöhen, und damit
430 den Enkeln die Vergangenheit nicht wie eine Fabel klinge, mit der Erinnerung in unsere Kinderjahre zurückgehen, zum Spiegel für die neuen Geschlechter, die aus unseren Erzählungen lernen mögen, welche tiefe Geistesnacht ihre

Hexengeschichten und Schaueremären umgaben meine Kindheit wie ein finsterner Wald. Meinen Eltern war der Aberglaube fremd, und mein Vater verfolgte ihn mit allen Waffen des Spottes; aber wer will die Mägde und ihr heimlich Reden und Raunen hüten? Ein Vater kann im sorglosen Rationalismus dahinleben, während die Kinder
440 unvermerkt in die dunkle Kammer geraten, in welcher das Grauen wohnt. Und wo konnte der strengste Rationalist die Dienstboten zweckmäßig auswählen, wenn der größte Teil der Umgebung selbst das nämliche glaubte, wie sie?

»Was wahr ist, bleibt wahr,« denken die Fanatiker jedes Glaubens, und zu der Wahrheitspflicht, die der Mensch in theoretischen Dingen manchmal nur allzu gewissenhaft beobachtet, kam in diesem Falle noch eine starke praktische Verpflichtung hinzu. Wie hätte es eine gewissenhafte Seele vor Gott verantworten können, die Kinder ungewarnt den
445 Lockungen gewisser alter Frauen, verführerischen Lockungen mit Butterbrot, Äpfeln und Kuchen, zu überlassen, und sie auf diese Weise den Gefahren der greulichsten Behexung blindlings bloßzustellen? Es ist mehr als einmal vorgekommen, daß ein Kind einem alten Weibe die dargereichte Gabe vor die Füße warf; brach die Geberin darüber in Tränen aus, so mußte sie Triefaugen haben; war sie aber härteren Sinnes und ging schimpfend und fluchend von dannen, so hatte der Verdacht vollends freie Bahn.

Eine meiner frühesten Erinnerungen dieser Art ist eine Geschichte, die etwas traurig Rührendes hat. Eine Frau war bei ihrem ersten Kirchgang »von einer Hexe angegangen worden« und kam krank nach Hause; sie konnte noch erzählen, wie ihr die Unholdin beim Herausgehen aus der Kirche begegnet sei und »einen einzigen Haucher an sie hin getan« habe, dann bat sie die Ihrigen, die Rache Gott zu überlassen, legte sich nieder und starb. Freilich, wo man an eine von der Hölle verliehene Macht glaubt, die uns das Liebste in der Blüte des Lebens knicken kann, da ist die
450 Volkserbitterung zu begreifen, die einst den Arm des Richters oft noch über seinen Willen hinaus beflügelt hat. Diesen konnte man nun freilich nicht mehr anrufen; aber noch immer gab es außergerichtliche Hexenprozesse, worin alte Weiber eine zänkische Gemütsart oder ein unheimliches Aussehen bitter zu büßen hatten.

Ob in dem Witwenstüblein, von welchem ich meinen früheren Zuhörern erzählt habe, an Hexen geglaubt worden ist, weiß ich nicht bestimmt zu sagen; jedenfalls war die alte »Frau Dote« zu christlich, um einem Nebenmenschen etwas
460 Böses nachzureden. An eine dämonische Welt aber glaubte sie felsenfest. Überhaupt spielten ihre Geschichten nicht ungerne ins Grauerliche; das kleine Zimmer mit dem warmen Ofen gewann dadurch sehr an Behagen.

Welche Schauer durchrieselten mich, wenn sie von dem Krokodil erzählte, das aus fernen Meeren seinen Weg in den Neckar fand, um in einem Keller zu Eßlingen die Küfer zu fressen! Doch dieses Monstrum gehörte, freilich nicht gerade buchstäblich, immer noch einigermaßen der Naturgeschichte an. Anderer oder auch gleicher Natur – wenn man
465 nämlich in dem Schuppentiere einen rationalistisch fortgeschrittenen Drachen von älterem Datum erkennen will – waren die drei »Frälen« (Fräulein), die zu den Kindern der Menschen in den »Kaarz« oder »zu Stuben« kamen, mit ihnen spannen und Winterlang sich stumm verhielten, bis sie endlich nach einigen äußerst kindsköpfigen Reden, die ihnen entschlüpfte, auf Nimmerwiedersehen verschwanden.

Diese Überbleibsel alter Mythen, die durch so viele Jahrhunderte sich erhalten haben, ragten selten in die Gegenwart,
470 sondern meist nur in die nächste Vergangenheit herein; sie wurden fast immer als Erlebnisse der nächst vorhergegangenen Generation erzählt, aber die Worte oder Verse, die jenen elfischen Wesen in den Mund gelegt waren, wurden mit einer Art von liturgischem Tonfall vorgetragen, aus welchem das höhere Alter sprach.

Wunderbar war es zu hören, mit welcher Unbefangenheit jene geschichtliche Bezeugung festgehalten wurde. So hat unser Buchdrucker, so oft er uns die Mär' von der Jungfrau des Urschelberges erzählte, jedesmal am Schlusse
475 versichert, daß er diese Geschichte aus dem Munde seiner Mutter habe, die als ganz junges Mädchen beim Begräbnis des wortbrüchigen Geistererlösers zugegen gewesen sei und mit allem Volke den jammernden Geist in Gestalt eines weißen Vogels um die Kirchhofmauer flattern gesehen habe. Hiebei ist zu erwägen, daß in älteren Zeiten eine solche Sage als Gemeinbesitz der Gegend, an der sie haftete, gehütet wurde, gleich einem ruhmbringenden Wahrzeichen, für dessen Behauptung und Verwertung klein wie groß ein übriges zu tun imstande war.

Wiederum anderer Natur als jene Nachzüglinge einer untergegangenen Elfenwelt, waren die eigentlichen Gespenster. Diese lebten in der unmittelbaren Gegenwart, hatten sich dem einen oder anderen Bekannten gezeigt, und die Namen solcher Gewährsmänner oder Gewährsfrauen mußten für die Wahrheit der Erzählung bürgen. Ja, die gute alte Erzählerin selbst konnte sich auf eigene Erfahrung berufen. Sie hatte sich einst als junge Pfarrfrau eines Abends mit ihrer Magd in der Küche befunden, als an einem entfernten Waldsaum ein Irrwisch, cidevant Felduntergänger und
485 Betrüger, spazieren ging. Die Magd stieß ängstlich und zugleich kichernd ihre Gebieterin an. Die junge lebenslustige

Frau konnte sich's nicht verwehren, das Küchenfenster zu öffnen und den Lichtkobold bei dem Namen Vitzliputzli zu rufen. Doch kaum war ihr das Wort entfahren, da kam er husch! durch die Luft herangesaust, und sie hatte kaum noch Zeit, ihm das Fenster vor der Nase zuzuschlagen. Beide flüchteten sich mit Geschrei, während er ihnen »ganz feurig durch die Scheiben nachsah«, ins Zimmer zu dem ernsthaften, nicht mehr so jugendlichen Pfarrherrn, von dem sie mit
490 einem rechten Verweise wegen ihres Fürwitzes empfangen wurden.

Was hätte es nun da gefruchtet, über den Aberglauben zugunsten der Kinder eine Zensur auszuüben? Hatte doch eines der glaubwürdigsten Familienmitglieder selbst dem Vitzliputzli das Fenster aufgetan! Und wenn sie nachts beim Niederlegen sich mit Seufzern und Gebeten wider die bösen Geister unter dem Himmel waffnete, wie mußte es dem lauschenden Knaben zu Mute sein! Er glaubte sich auf einer Friedensinsel mit goldenen Dämmen geborgen, und in
495 jedem Sausen der Luft, bei jedem Klirren der Fenster meinte er den andringenden Flügelschlag jener feindseligen Scharen zu vernehmen.

Wenn man die harmlose Glückseligkeit der Jugend gegen den kühlen Gleichmut späterer Jahre wieder einzutauschen wünscht, so darf man nicht vergessen, in die Wagschale auch die Angst einer armen Kinderseele zu legen, die nackt und bloß dem Entsetzen preisgegeben war. Der Sinn für das Unheimliche ist mir in der Kindheit so tief eingepreßt
500 worden, daß es mich nachher manchen nächtlichen Gang in Wald und Öde gekostet hat, um über törichte Anwandlungen Meister zu werden. Vergebens, daß die geistige Ursache derselben längst aus dem Wege geräumt ist, die ersten Eindrücke sitzen im Gemüte fest, und in diesem Sinne darf man wohl gelten lassen, was vom Reich der Geister gesagt ist: »Sie liegen wartend unter dünner Decke, und leise hörend stürmen sie herauf.«

505

5.

Indessen habe ich die Erfahrung gemacht, daß der Geisterglaube doch auch seine nützliche Seite haben kann.

Dies ereignete sich infolge des sonderbaren Unfalls, daß ein müdes Studentenpferd einmal in der Nacht mit mir
510 durchging. Es war ein abgelebtes Tier, eine harmvolle Kreatur, die das leichte Fuhrwerk, dem sie vorgespannt war, im Schneckenrott bewegte, auf einmal aber, unwissend warum, einen verzweifelten Galopp anschlug und mit einer Gewalt, die man diesem Schatten eines Pferdes nicht hätte zutrauen sollen, dahinjagte, bis das Gefährt auf einen Steinhaufen geriet und umschlug. Das Abenteuer endete damit, daß ich einige Wochen übel zugerichtet im Bette zubringen mußte und alle Nachtwächter meiner Vaterstadt mit ihren verschiedenen und zum Teil sehr eigentümlichen
515 Modulationen nachahmen lernte.

Zu den körperlichen Schmerzen aber gesellte sich das Seelenleiden, daß mein guter Ruf im Rosselenken höchlich gefährdet war. Hier nun kam mir ein Umstand zustatten, der mir eine starke Partei verschaffte. Die Stelle, an der ich »verunglückt worden« war, gehörte zu den Orten, wo es »nicht mit rechten Dingen zunging«, und das arme Pferd, mit dem den Tieren eigenen Seherblicke begabt, hatte etwas erschaut, was meinem profanen Auge verborgen geblieben
520 war.

An jener Stelle pflegte nämlich ein überaus höflicher Partikulier, der den Kopf wie einen Claquehut unter dem Arme trug, aus Mangel an sonstiger Beschäftigung umzugehen. Hatte doch erst etliche Monate zuvor ein Herr Gevatter seine Bekanntschaft gemacht, als er nachts von der Frau Rosenwirtin, der besten Menschenverpflegerin der Umgegend, den Heimweg suchte. Das Muster aller Höflichkeit trat ihm am »Rank«, d. h. an der Biegung der Straße, mit abgezogenem
525 Kopfe in den Weg. Der Herr Gevatter wollte in der Courtoisie auch nicht der letzte sein und wich von der Straße. Der andere aber ließ nicht nach, bis er ihn ein gutes Stündchen seitab durch dick und dünn auf den Gipfel einer Anhöhe hinauf komplimentiert hatte, von wo sich der Herr Gevatter erst am kühlen Morgen mit etwas flauem Gemüte in die Stadt herunterfand. Hätte er zu rechter Zeit daran gedacht, die Schuhe zu wechseln und den Hut verkehrt aufzusetzen, so würde er den ungebetenen Zivilkondukteur gleich wieder losgewesen sein.

Diese Spukgeschichte rettete meinen Kredit, und ich gewann vertrauensvolle Kunden für eine Spazierfahrt, die ich zur Feier meiner Genesung veranstaltete. Da ich bei diesem Unternehmen so geschickt war, über einen Eckstein wegzufahren, ohne umzuwerfen, so konnte kein Zweifel mehr aufkommen, daß es mit jenem Unfall seine »besondere Bewandnis« gehabt haben müsse.

Eine gleiche hatte es, wenigstens nach der Ansicht meines alten Buchdruckers, mit einem anderen Abenteuer gehabt,
535 das ich früher, jedoch nicht auf eigene Kosten, erlebte.

Über der Kammer, in welcher ich einen Teil meiner Kinderjahre verschlief, auf dem freien Boden, den man die »Bühne« heißt, befand sich die nächtliche Ruhestätte der uralten Dienstmagd, an die ich, da zu jener Zeit noch die Hausverfassung des alten Attinghausen galt, große Anhänglichkeit hatte. Eine schmale, sehr steile Treppe, oben mit

einer Falltüre versehen, führte zu ihr empor. In der hintersten Ecke stand das magdliche Lager, auf welchem meine
540 runzliche Freundin von Butter und Schmalz zu träumen pflegte. Da das Dach auf der einen Seite sich an dasselbe
anlehnte, so konnte man ihre Ruhestatt mit einem offenen Zelt vergleichen, in dessen Hintergrund die Dachschindeln
eine Art von Mosaiktapete bildeten. Und nicht schmucklos war die Umgebung. Durfte die meinige sich einer blanken
Dekoration von Zinnflaschen erfreuen, so prangte dafür die ihrige mit einer ebenso ansehnlichen Garnitur von Sieben,
groß und klein, welchen eine Menge ehrwürdiger, zur Ruhe gesetzter Hausgeräte Gesellschaft leistete.

545 Es mochte um die Mitte der Nacht sein, als ich auf einmal aus festem Schlaf erwachte und mich bei glockenheller
Besinnung fand, ziemlich verwundert über die jähe Flucht des sonst immer getreuen Freundes und ein wenig schaurig
angeregt durch die nächtliche Einsamkeit. Während ich vergebens der Ursache dieses plötzlichen Aufwachens
nachsann, hörte ich etwas mir zu Füßen leicht auf die Decke springen und glaubte zu fühlen, wie diese in
Wellenbewegungen über mich herflutete. Mit einer Mischung von Schreck und Zorn fuhr ich in dem großen
550 Himmelbett empor und schüttelte die schwere Decke, aber es fiel nichts zu Boden. Eine Maus weiß sich immer zu
helfen. Ich legte mich etwas unbehaglich zurück; kaum aber hatte ich die Decke einige Zoll näher gegen das Kinn
gezogen, so hörte ich auf dem Boden über mir in der bekannten Ecke ein Geräusch, das mir die tröstliche Kunde gab,
daß zu dieser Geisterzeit außer mir noch ein zweites menschliches Wesen wache. Es stand auf, es ging mit langsamen
Schritten vor, aber wehe, auf einmal kommt es die steile Bodentreppe heruntergepoltert und schlägt auf dem Estrich
555 mit einem gellenden, Zerschmetterung verkündenden Krachen auf. Zugleich erhob eine wohlbekannte Stimme ein
Jammergeschrei, welches das ganze Haus in Aufruhr brachte. Entsetzen lähmte meine Schritte, da ich die alte Anna
Marei mit zertrümmertem Schädel draußen zu finden fürchtete; ich bedachte nicht, daß ein Kopf, der mit solchem
Gekrach in Stücke geht, schwerlich viel Laut auf Erden mehr geben wird.

Alles lief herbei. Da lag nun die Arme, sehr nachlässig angetan, zu Füßen der treulosen Treppe, und schrie so
560 fürchterlich, daß wir kaum Hand an sie zu legen wagten. Allein der Kopf erwies sich unversehrt, auch war sonst nichts
ab noch aus den Fugen, nur hatten ihr die Staffeln der Stiege eine beträchtliche Anzahl von Quetschungen
beigebracht. Als man sie aufhob, zeigte sich denn auch bei Licht der Gegenstand, dessen schauervolles Krachen alle
Herzen, die für die Gute schlugen, vor Entsetzen stillstehen gemacht hatte. Nein, es war nicht der Sitz ihrer
wirtschaftlichen Gedanken, es war ein ganz anderes Geräte, aus Lehm gebrannt, dessen Scherben traurig auf dem
565 Ziegelpflaster umherschwammen, Ursache und Verlauf des Ereignisses klar berichtend.

Die arme Bühnenkünstlerin war gegen ihre Gewohnheit im Schlafe aufgestanden, hatte sich ohne Zweifel nach der
Dachrinne bewegen wollen, war aber, ungeübt in somnambulen Rollen, nach der Treppe hingeraten, wo die offene
Falltüre leider ihrem abschüssigen Vordringen kein Hindernis in den Weg legte. Was sie in der Hand trug und beim
Herabfahren mit Macht auf den Estrich schlug, hatte ihr als Opfer gedient, die finsternen Schicksalsmächte zu
570 versöhnen. Ihr Geschrei aber entsprang aus mehreren Gründen. Einmal war sie, wie begreiflich, während der Fahrt
noch schneller als ich vorhin aufgewacht und über die Maßen erschrocken. Sodann hatte sie sich auf einem Anfluge
von Mondsucht ertappt, und obgleich sie zum Glück nicht mit triefenden Augen ausgestattet war, so schien jener
Umstand doch einigermaßen geeignet, den Charakter einer Person ihres Alters in ein zweifelhaftes Licht zu setzen.
Vornehmlich aber fürchtete sie durch den Fall zur Arbeit untauglich und für das Spital gereift zu sein, was dem
575 reichsstädtischen Selbstgeföhle, auch in einer alten Dienstmagd, so viel als Tod und Vernichtung war. Kaum hatte
man sie über diesen Punkt beruhigt, so verbiß sie ihre Schmerzen, hörte zu schreien auf und ließ sich in ihr Bett
zurückbringen. Nach einigen Schmerzenstagen war sie wieder vollständig im Geschirr; im Nachtwandeln aber hat sie
keine Probe mehr abgelegt.

Das war nun zwar an und für sich eine ganz natürliche Begebenheit, aber mein alter Freund und Grübler, dem ich sie
580 erzählte, hatte alsbald ein mystisches Haar darin gefunden. Freilich nicht ohne mein Zutun, denn ich hatte ihm, damals
vielleicht wichtig genug, erzählt, daß ich unmittelbar vor der Katastrophe auf eine mir sonderbar scheinende Weise
aufgewacht sei. Dies war seiner Dogmatik zufolge kein gewöhnliches Erwachen, sondern eine »Erweckung« gewesen.
Auch ließ er die Maus keineswegs gelten, belehrte mich vielmehr, es gäbe eine Klasse von hilfreich gesinnten, für sich
selbst jedoch hilflosen Geistern, die gerne Untaten und Unfälle von den Menschen abwenden möchten, zu diesem
585 Behufe aber, da sie nur halb in die Wirklichkeit hereinragen, also weder Hände noch Füße haben, nur einem in der
Nähe befindlichen, der Körperwelt angehörigen Geschöpfe einen Wink geben können, damit es, falls es Merks genug
hätte, zum Werkzeuge der Rettung würde. Offenbar schwebte meinem Alten hier derselbe Gedanke vor, den der
Zeichner jener Gespenster ausdrücken wollte, welche die Ermordung des gnadenreichen Duncan durch ihr lautlos
gellendes Geschrei vergebens zu hindern suchen.

590 Seine Geistertheorie hatte ferner große Ähnlichkeit mit der Lehre von der Seelenverknöcherung, die ich hernachmals
im Hörsaal eines eigenbrödlerischen Philosophen habe vortragen hören. Es gäbe Seelen, dozierte dieser, welche durch
Hingebung an das Materielle unfähig werden, die Kruste ihres irdischen Daseins im Sterben zu zerbrechen, und daher
in dem engen Durchgang nach dem körperlosen Jenseits stecken bleiben. Ohnmächtig kleben sie dann in endloser
Langweile an den Gegenständen ihrer einstigen Leidenschaft, an Schätzen, die ihnen jetzt nichts mehr nützen, an den
595 Stätten unaustilgbarer Freveltaten, oder treiben sich zwecklos schlurfend und polternd umher.

Bei dieser sinnreichen Erklärung ließe es sich wenigstens begreifen, warum die Geister, nach allem, was man in der Regel von ihnen hört, so herzlich geistlos sind.

600

6.

Wieder ein anderes Abenteuer, von lustigerer Art und schmerzlosen Angedenkens, trug sich auf dem nämlichen Schauplatze während meiner Universitätszeit in den Ferien zu.

Ich hatte wieder mein altes Nachtlager, die Himmelbettlade in der ziegelgepflasterten Kammer bei den Zinnflaschen.
605 Die alte Anna Marei nahm noch immer mit Ehren ihren alten Posten ein und schlief ebenfalls noch am alten Plätzchen, nämlich in ihrem offenen Zelte bei den kleinen und großen Sieben. Außer mir war noch ein Gast im Hause, ein geistlicher Vetter vom Gebirge her, der sich, da er nachts an Gesellschaft gewöhnt war, zu der Frau Dote ins Vorderzimmer einquartiert hatte. Nach Mitternacht hatte ich abermals die Unannehmlichkeit, plötzlich aufgeweckt zu werden, aber durch keine unerforschliche Ursache, sondern durch ein höllisches Getöse über mir. Es rasselte auf dem
610 Boden hin und her, als ob alle bösen Geister ledig wären. Die alte Anna Marei konnte es nicht sein, die den Lärm verursachte, denn sie übertönte ihn noch mit ihrem gellenden Hilferuf. Ich enteilte so schnell als möglich dem Himmelbette, fand die Insassen des Hauses versammelt, und da standen wir nun, nicht eben im Sonntagsputz, an der Bodentreppe, Rat miteinander haltend, während das Gepolter und mit ihm das Hilfesgeschrei immer stärker wurde.

Ehrenhalber stellte ich den Antrag, dem geistlichen Herrn den Vortritt einzuräumen. Er wollte aber nichts davon
615 wissen. Ich habe Weib und Kinder, die meiner jetzt noch nicht entbehren können, sagte er, aber ein leichtsinniger Student wie du, der kann sein Leben eher in die Schanze schlagen. Ich erinnerte ihn an seine geistlichen Waffen. Vergebens; die Welt liegt im argen, sagte er, meine Bauern haben mir letzten Sonntag nachts den Kohl aus dem Garten gestohlen, nachdem ich ihnen morgens über das siebente Gebot gepredigt hatte; wer kann nun vollends wissen, an was der Poltergeist da droben glaubt! Unter allgemeiner Zustimmung ergriff ich das Licht, und mit *Allons enfants*
620 *de la patrie*, dessen Klänge eben damals wieder die Welt erschütterten, klomm ich an der Spitze meines zaghaften Heeres die Bodentreppe empor.

Längst hatte ich an Gespenster zu glauben verlernt; als ich aber auf der obersten Sprosse stand, und, auf die Bühne hineinleuchtend, ein unerhörtes Schauspiel sah, da wurde es mir denn doch auch ein wenig ungewöhnlich zumut. Die anderen, die mich stutzen sahen, wichen mit einem Schrei zurück, noch ehe sie etwas gesehen hatten.

625 Der Poltergeist war ein großes Sieb, das, nicht eingedenk der Bürgerpflicht, die man als die erste preist, seinen Nagel verlassen hatte und wie besessen auf dem ganzen Umkreis des Bodens hin und wieder fuhr. Daß dies ein gewaltiges Gepolter verursachen mußte, ist einleuchtend. Das war aber noch nicht genug, sondern der Störenfried riß, wenn er an den Wänden hinstreifte, auch noch seine ruhigen Mitsiebe, ja selbst die gemäßigtsten Invaliden von Gerätschaften herab, schleppte sie, wenn sie ihn am Spuken hinderten, mit sich fort und vermehrte dadurch das Getöse ins Unbillige.
630 Die alte Anna Marei schrie jedesmal »wie ein Dachmarder« – die Umgebung rechtfertigt den Ausdruck –, wenn das wahnsinnige Sieb an ihrem Bett vorüberfuhr, hinter welchem sie sich so gut wie möglich verschanzt hatte. Sie bat uns kläglich, über den Boden zu ihr zu kommen, aber das war mit heilen Glieder kaum zu bewerkstelligen.

Was den Naturgesetzen schnurstracks zuwiderläuft, das bringt den Menschen in eine gewisse Art von Wut. Die Spazierfahrt muß aufhören, sagte ich, gab dem Pfarrer das Licht und suchte das fahrende Sieb, so wie es in meine
635 Nähe kam, mit dem Fuße in seinem Lauf zu hemmen. Dies gelang auch, aber das Sieb, das nicht nach Menschenweise ging, raste alsbald in der entgegengesetzten Richtung fort und gab gleich darauf unserer Kammersängerin Veranlassung, einen ihrer gelungensten Triller zu versenden. Was der Fuß nicht durchgesetzt hatte, wagte ich jetzt mit der Hand, und als der neue Planet nach kürzester Umlaufszeit wieder in meiner Erdennähe war, griff ich rasch hinunter, um ihn zu halten. Da ich hierbei wohlweislich mit der anderen Hand das Stiegengeländer gefaßt hatte, also
640 keinen sehr langen Arm machen konnte, so wurde das Sieb auf der Seite, wo ich es ergriff, etwas emporgehoben. Kaum war dies geschehen, so rauschte eine große schwarze Katze mit zornigen Augen unter ihm hervor, schoß der Treppe zu, fuhr dem Pfarrer, ohne Achtung vor seinem Stande, doch nicht so gefährlich wie Reinekes Hinze, zwischen den Beinen durch, und brachte ihn so sehr aus dem Gleichgewicht, daß er das Licht fallen ließ und beinahe samt seiner Hintermannschaft die Treppe hinuntergefallen wäre. Finsternis – Geschrei vorn und hinten – nur das Sieb
645 lag mäuschenstill zu meinen Füßen und rührte kein Glied. Nachdem Ruhe und Ordnung hergestellt waren, setzten wir uns, da es nicht ferne vom Tagesgrauen war, zu einem dampfenden Kaffee, den die erlöste Anna Marei mit großer Bereitwilligkeit kochte, indem sie ihren Schlafkumpanen, den Sieben, nicht mehr ganz zu trauen schien.

Die Besessenheit des Rädelsführers derselben war leicht zu erklären. Eine unternehmende Katzensseele, die das Sieb auf einer nächtlich empfindsamen Reise angestreift und auf sich herabgeworfen hatte, war eine Zeitlang seine

650 widerwillige Bewohnerin gewesen. Da es groß genug war, um die Katze unverletzt zu bedecken, so war es
begreiflicherweise auch schwer genug, um ihr das Entkommen unmöglich zu machen, aber nicht so schwer, daß sie es
nicht hätte umhertummeln können wie ein Kind seinen Gängelwagen, und von dieser Freiheit hatte sie denn auch
leidenschaftlichen Gebrauch gemacht. Unter solchen historisch-pragmatischen Erörterungen schlürften wir unseren
Morgentrank, und er wurde uns gemütlich gewürzt durch seine Brauerin, die zu tief in seinem Satze gelesen hatte, um
655 nicht steif und fest dabei zu bleiben, daß die schwarze Katze, die Siebläufem, eine Hexe vom ersten Rang gewesen
sei.

»Wer weiß?« sagte mein alter Buchdrucker mit schlaudem Lachen, als ich ihm die Begebenheit dieser Nacht erzählte.

Zu meiner desto größeren Verwunderung trat jedoch dieser mein Geisterphilosoph ein andermal, und zwar gerade in
einem Falle, der ihm Wasser auf seine Mühle hätte liefern sollen, durchaus rationalistisch auf. Ich kam von einem
660 vielbesprochenen Gespensterhause zurück, dessen unsichtbarer Tyrann durch eine Reihe jener »spiritualistischen«
Töne, die bei den Eingeweihten ihre eigenen technischen Benennungen haben, vom »Papierknistern« an bis zu einem
höchst unschicklichen Sägen, Husten, Röcheln, Blöken und Grölzen, sein Dasein zu vernehmen gegeben hatte. Der
Tatbestand war an sich selbst unleugbar, und es blieb nichts übrig, als das ehrliche Bekenntnis, zwar nicht etwas
gesehen, aber doch einiges gehört zu haben. Darum zweifelte ich jedoch keineswegs an einer natürlichen Ursache
665 dieser Töne, obgleich sich eine bestimmte Erklärung nicht mit Sicherheit geben ließ. Auf der anderen Seite ergötzte es
mich indessen auch wieder, mich von meinem alten Geisterseher, als ich ihn nach Gewohnheit besuchte, als
Sonntagskind begrüßen zu lassen. Er aber legte das Gesicht in tiefe Falten, wiegte den Kopf und erwiderte, es tue
nicht not, solche nächtliche Töne immer auf die »Nachtseite der Natur« zu beziehen. Einmal sei in dem Gebälke alter
Häuser ein gar wunderliches Leben, Knistern und Krachen, und dann gebe es, zumal auf dem Dorfe, eine wenig
670 beachtete Zunft von nächtlichen Musikanten, welche häufig bei derlei Fällen im Spiele sein mögen. Dies seien die
Eulen, deren Schnauben und Schnarchen so täuschend in die Häuser dringe, daß man es oft aus der nächsten Nähe zu
hören glaube.

Ich fand diese Erklärung vernünftig und dankenswert, mußte aber im stillen über den Widerspruchstrieb des
menschlichen Geistes nachdenken, der im schwächsten Strohalm eine Stütze für eine Meinung suchen und dann
675 wieder wie in einer Art von Großmut einen ganz einladenden Fund von sich weisen kann, um der Wahrheit auf der
anderen Seite gerecht zu werden. Dankenswert nenne ich die Erklärung, die ich übrigens später noch einmal aus
bedeutendem Munde vernommen habe; denn sie dient dazu, Erscheinungen, die sich doch nicht weglegen lassen,
ihrer Seltsamkeit zu entkleiden. Einer solchen Erklärung, die nicht bloß »natürlich«, sondern auch befriedigend wäre,
wartet ohnehin noch dieses und jenes zwischen Himmel und Erde, um sodann mit besserer Sicherheit an seinem
680 gebührenden Ort, in den Sagenbüchern nämlich, untergebracht werden zu können.

Dahin gehört vor allen Dingen der alte Kriegsgeist des Odenwaldes, den man zwar mythologisch eingesargt zu haben
meint, was ihn aber nicht abgehalten hat, noch jüngst in voller Lebens- und Geistergröße sich an Flut und Ebbe
unserer Bewegungsjahre zu beteiligen. Bekanntlich hat man seinen Auszügen schon früher zu wiederholten Malen auf
Befehl der Regierung amtliche Aufmerksamkeit geschenkt, und so ist auch diesmal, im Januar 1851, bei einer
685 Hessischen Behörde ein Protokoll über die Vorgänge aufgenommen worden.

»In der Nacht vom 2. auf den 3. März 1848« – so lautet die amtlich beglaubigte Sage – »hat der Burggeist von
Rodenstein unter Waffengeklirr und Pferdegetrapp den kriegverkündenden Auszug nach seiner Kriegsburg Schnellert
gehalten; am 31. Dezember 1850, Morgens zwischen 7 und 8 Uhr, ist er mit dem gewöhnlichen Geräusche nach der
Friedensburg Rodenstein heimgekehrt.« Er konnte füglich zu jener Zeit wieder nach Hause gehen, der geriebene alte
690 Politiker, der auch in den Tagen seines Glanzes mit allen Winden zu fahren gewohnt war, er hatte die richtige
Witterung gehabt, und seine alte Rabenzeitung besser gelesen, als mancher Publizist damals die seinige zu schreiben
verstand: denn der Tag von Bronnzell war vorüber, und am 23. Dezember, neun Tage vor seinem Friedensmarsche,
hatten die Dresdener Konferenzen begonnen.

Wenn er nun auch gleichwohl hier einigermaßen im Schlepptau der politischen Gezeiten erscheint, denen er sonst
695 vorangeritten, in allerlei Vermummung die Geister aneinanderhetzend, der von der Kirche erfolglos abgesetzte und
von der Sagenforschung längst wieder entlarvte altfränkisch-sächsisch-schwäbische Kriegsgott – so ist es doch bei der
trotz Kirche, Staat und Polizei nichts weniger als tröstlichen Lage des in zwei Halbganze und eine Anzahl Bruchteile
zerspaltenen Vaterlandes hochbedenklich, daß der alte wilde Händeljäger noch immer unbeschworen sein Wesen
treiben darf. Suche man ihn daher eiligst, ehe er wieder losbricht, zu bannen, einerseits durch eine
700 naturwissenschaftliche Erklärung aller jener sonderbaren, nicht bloß dem Winde zuzuschreibenden Lufttöne von der
Teufelsstimme auf Ceylon bis zu unserem Muotisheer, andererseits aber und ganz insbesondere durch eine politisch-
rationale Rechnungsformel, die aus den Bruchteilen, statt die Zweiheit mit ihnen zu nähren, die in ihnen gegebene
Grundlage zur Ausgleichung des Zwiespalts und zur Einigung der Gesamtheit schafft: dann erst wird er sich, in den
Lehrbüchern der Mythologie und auch in den Tafeln der Geschichte, für immer zur Ruhe setzen.

705 Endlich aber muß die Naturwissenschaft, wenn sie mit dem Aberglauben fertig werden will, auch nicht vergessen, der

lebendigen Natur selbst gerecht zu werden. Mancher Aberglaube, der zum Beispiel mit den Mondphasen getrieben wird, ist nur ein scheinbarer, oder vielmehr, er ist es nur der Form und nicht dem Wesen nach; aber zuzugestehen, daß der Mond im Volllicht eine gewisse Wirkung auf Triebkraft und Wachstum ausübt, das kommt die moderne Wissenschaft sauer an. Ist mir doch einmal ein gelehrtes Haupt in den Weg getreten, das gar die Irrlichter leugnen wollte! Wenn nun diese Feuerschwaden, die ich in Menge gesehen habe, meist einzeln auf der Erde oder auf dem Wasser schwebend, bergauf oder bergab mit einer jeden Laternenträger hundertfach überholenden Geschwindigkeit wandelnd, einmal auch auf weiter Ebene gleichwie in einem Parlament versammelt, das an Zahl die größten Reichstage und Konzilien weit hinter sich ließ, – wenn sie aus der Reihe der natürlichen Dinge gestrichen werden müßten, dann bliebe mir wahrhaftig nichts anderes übrig, als wieder an Gespenster zu glauben.

710

715 Zwar der Schade würde durch eine ganz artige Errungenschaft aufgewogen, sofern dann das Geschichtchen von dem Bauer und dem Irrwisch nicht bloß heiter wäre, sondern auch wahr, oder möglich wenigstens. Der Bauer begegnete nämlich nachts einem feurigen Manne, der aber weiland kein bloßer Feldsteußler, sondern etwas viel Vornehmeres, nicht vom besten Angedenken, gewesen war. »Halt ein wenig«, rief er ihn an, »ich will mir nur die Pfeif' an Ihm anzünden.« Se. Gnaden schüttelte sich und schnob, daß die Funken stäubten, mußte sich aber geduldig zum Fidibus hergeben. »So, schön' Dank,« sagte der Bauer, als sein Stummel brannte. »Nichts für ungut. Herentgegen aber, Er ist eigentlich doch ein schlechter Kerl gewesen, das bißle Brennen schad't Ihm nicht die L....«

720

7.

725

Einen anderen und stärkeren Antrieb zum Geisterglauben, als den Gewinn einer schnurrigen Geschichte, hatte ein gewisser Freund, den ich zu den ziemlich dicken rechnen darf. Dieser pflegte förmlich auf die Geister Jagd zu machen – aus Unsterblichkeitsbedürfnis. Ihm wäre mit der Doktrin von der Seelenverknöcherung schlecht gedient gewesen, denn eine solche Knorpelbildung würde mehr für das Diesseits als für das Jenseits gezeugt und somit eine elende Bürgschaft für die persönliche Fortdauer im höheren Sinne abgegeben haben. Zwar glaubte er felsenfest an diese, aber man weiß ja, der Glaube hat keine Ruhe, er sehnt sich immer nach Beweisen.

730

So war denn unserem Freunde kein Weg zu weit und keine Nacht zu finster, wenn ihm verkundschaftet wurde, daß »einer« auf dieser Heide »laufe« oder an jenem Waldeck »schwebe«. Ich bin mehrmals mit ihm auf die Gespensterjagd gegangen, nicht weil ich dabei die Unsterblichkeit auf dem Korn hatte, auch nicht etwa weil ich die Seelenleberverhärtung unter das Seziermesser zu nehmen wünschte, sondern aus freundschaftlicher Teilnahme. Wir sind aber jederzeit ohne Weidmanns Heil nach Hause gekommen, was mich eben nicht verdroß.

735

Einmal in einer Neujahrsnacht zog ich mit ihm und ein paar anderen guten Gesellen nach einem öden Steinbruche, wo es spuken sollte. Während die übrige Menschheit sich beim Jahresabschiede gütlich tat, tappten wir uneigennützig Forscher – so kann ich wenigstens das Gefolge im vollsten Sinn des Wortes nennen – in der äußersten Finsternis und mit Gefahr, Hals und Bein zu brechen, die schlimmsten Pfade auf und ab, um unserem Ungeduldigen zu dem gewünschten Solawechsel auf die Ewigkeit zu verhelfen. »Alles wieder vergebens!« seufzte er zuletzt, nachdem wir die ganze Örtlichkeit ohne Erfolg durchstöbert hatten; da, siehe, im gleichen Augenblick loderte eine blaue Flamme unmittelbar zu seinen Füßen empor. »Ich hab' ihn!« rief er gierig und warf sich mit ausgebreiteten Händen auf die Erscheinung, wie man tut, wenn man einen Schmetterling am Boden haschen will. Aber die Flamme erlosch, und der Geruch von Kunstfeuerwerk, der ihr folgte, verriet alsbald, daß ein mutwilliges Mitglied der Gesellschaft mit gewandter Hand eine bengalische Täuschung hervorgezaubert hatte. Wir kamen noch eben recht zur Silvesterbowle heim, bei der wir es uns zur angenehmen Pflicht machten, den unbefangenen Mut unseres Geisternimrod, der ohne Stutzen und Grausen die andere Welt am Fittich gefaßt hätte, mit gebührendem Gläserklange zu ehren.

740

745

»Auf die Fortdauer der Persönlichkeit, ohne die es nicht der Mühe wert wäre, hienieden zu leben!« erwiderte er mit uns anstoßend.

750

Wir taten ihm gerne Bescheid. »Es ist jetzt nicht die Stunde zu metaphysischen Kontroversen«, bemerkte sodann einer von der Gesellschaft, »ich will daher die Frage selbst ruhen lassen, aber, ist es denn auch wirklich ein so großes Glück um die Unsterblichkeit, daß sie uns wünschenswert erscheinen sollte?«

»Wie?« rief unser Freund, »und sollte es den Guten nicht wünschenswert sein, drüben den Lohn zu empfangen, der ihnen diesseits meist vom Schicksal verkümmert, von den Menschen unterschlagen wird?«

755

»Die Auffassung ist nicht ganz uneigennützig,« bemerkte der andere. »Indessen, wie dem sein möge, die Seligkeit dürfte denn doch gar sehr getrübt werden durch das Herniederschauen auf die Hinterbliebenen, die gleichfalls vom Schicksal verfolgt, von den Menschen mißhandelt werden. Denke ich mir vollends Eltern, welche, um den stärksten Fall zu setzen, zusehen müssen, wie ihre verlassenen Kinder hilflos durch die Welt irren, im Elend verwildert, zu

760 schrecklichen Entschlüssen geführt, so muß ich in der persönlichen Fortdauer, besonders für ein Mutterherz, eher eine Strafe als einen Lohn erkennen, und zwar eine Strafe, die man, mitten unter den himmlischen Freuden, den Höllenstrafen gleich achten darf.«

»Es ist aber,« wurde eingewendet, »ein reinerer Zustand möglich, denkbar wenigstens, worin dem Abgeschiedenen das Weh der Erde verborgen bleibt.«

765 »Das wäre ein sehr unzureichendes Auskunftsmittel,« entgegnete der Redner. »Um bei dem Gleichnis von den Eltern stehen zu bleiben, so würden sie mir in diesem Falle über dem Genusse der ewigen Seligkeit entweder nicht besser vorkommen, als so manche irdische Eltern, die dem Vergnügen auf Bällen und Lustbarkeiten nachziehend ihre Kinder in fremden Händen verwahrlosen lassen, oder nicht glücklicher als Eltern, die durch eine traurige Fügung von den Ihrigen verschlagen sich in Angst um das unbekannte Los derselben verzehren. Da würde also eine Hauptbedingung der Glückseligkeit, die doch körperlosen Geistern vorzugsweise unentbehrlich sein müßte, die innere Freude und

770 Ruhe nämlich, fehlen.«

»Welche Bedenken!« rief der Kämpfer der Unsterblichkeit. »In jenen seligen Gefilden übersehen wir das Ganze des Weltlaufs, dort lösen sich dem erschlossenen Auge die scheinbaren Widersprüche, die Rätsel, Wirrnisse und Trübsale des Menschengeschickes, dort werden wir, wenn der Ausdruck noch erlaubt ist, den göttlichen Ratschluß verstehen

775 lernen, der aus dem Dunkeln ins Helle, durch das Übel zum Guten führt.«

»Damit ist nicht viel gewonnen,« erwiderte der Gegner. »Unsereiner wird's dort drüben doch schwerlich weiter bringen, als hier schon die Frömmsten der Frommen, und wenn diese bei schweren Schicksalsschlägen sich nicht enthalten können, dem »unerforschlichen Gott,« wie sie ihn dann, mit aufgehobenem Finger gleichsam, anreden, ein in ein »Warum?« gehülltes konstitutionell-loyales Tadelsvotum auszusprechen, so würden auch wir im himmlischen

780 Schauspielsaale als Zuschauer der Welttragödie die kritische Frage nicht zu unterdrücken vermögen, ob denn das Stück nicht auch ohne die vielen Grausamkeiten durchzuführen wäre, ob denn die Führung der Völker nur durch Blut und Tränen möglich sei, ob der Triumph der Gewalt und Ungerechtigkeit, der Verrat am Edelsten, und, was ärger ist als alles physische Übel, die Seelenfolter, die geistige Verzweiflung unvermeidlich in den Weltplan gehören.«

»Wenn aber diese Übel notwendig und diese Notwendigkeiten gut sind?«

785 »Das ist ja eben der Jammer! Ich mag das noch so sehr glauben, oder glauben müssen, so bin ich damit um nichts besser dran. Wenn ich auf Erden hier, wo Gott vor sei, einem meiner Lieben eine grausame Operation und schreckliche Verstümmelung angetan sähe, so könnte ich mich, bei aller Einsicht in die Notwendigkeit und Heilsamkeit, so weit nämlich Krüppelei heilsam ist, gewiß nicht sonderlich freuen. Drüben aber wäre es ganz der gleiche Fall, nur unendlich erweitert, denn als ein vollkommeneres Wesen, viel reiner und inniger fühlend, müßte ich

790 ja, weit über die mehr oder minder egoistische Teilnahme an meinem engeren Kreise hinaus, allen Jammer des Universums von den höchsten Geistesschmerzen bis zu den Windungen des zertretenen Wurmes mitempfinden, müßte also unrettbar dem Weltschmerz verfallen, den wir mit Recht hienieden aus unserem Denken und Dichten verbannen, der aber wohl einer geläuterten Gestalt fähig sein mag, als Keim einer neuen Religion vielleicht, einer Religion des absoluten Mitleids, wie sie in den gesamten heidnischen und christlichen Religionsformen nicht

795 dagewesen, wenn auch etwa hie und dort angedeutet ist.«

»Auf was für Grillen kommt man nicht, wenn man von einer falschen Voraussetzung ausgeht! Drüben brauchen wir kein Mitleid mehr, da sind alle irdischen Leidenschaften abgestreift, und der beschränkte Maßstab menschlicher Eintagsweisheit bleibt diesseits des Grabes zurück.«

»Das heißt mit anderen Worten: es wird eine Zwiebelhaut um die andere abgeschält, bis von der Zwiebel selbst zuletzt

800 gar nichts mehr übrig ist. Die gröberen Leidenschaften will ich gerne der Verwesung übergeben; wenn aber auch die feineren und edleren den Würmern verbleiben, alle die Nahrungsstoffe des Feuers, das in jedem einzelnen gerade so und nicht anders brennt und ihn unbefriedigt und ruhelos an der Befreiung und Verschönerung des Menschenlebens arbeiten heißt, wenn der Schmerz über das unendliche Weh der Welt, der seine Berechtigung einfach in unserem Dasein hat, und der mit dem Schwinden des abstumpfenden Leichtsinns, mit dem Versiegen der mildernden Träne nur

805 um so tiefer werden müßte, wenn die innige Teilnahme am Lose geliebter Wesen, wenn das alles uns nicht hinüber begleitet, was wäre dann der Rest? Entweder das Nichts oder etwa ein Fortdämmern im All, ohne Erinnerung, ohne Bewußtsein, jedenfalls ohne Mitgefühl für die verlassene Heimat, als ob sie keine Stätte des Geistes wäre, ein Zuschauen, wenn's hoch kommt, des kaltlächelnden Sternes, der gelassen auf das Elend von Tausenden scheint. Nennst mir das eher alles andere, als eine Fortdauer der Persönlichkeit. Freilich verlassen uns die Leidenschaften, und gerade

810 die edleren, oft mit zunehmendem Alter schon, die Persönlichkeit entblättert sich gleichsam auf langem Lebenswege, und das läßt uns schließen, was das Ende sein mag.«

»Genug!« rief ein anderer. »Lassen wir das dunkle Jenseits, und halten uns an das Wort, das unser Freund, der Dichter des Alexander, seinen jugendvollen Helden in diesem Falle sprechen läßt:

815 Füllen wir indes
Mit unvergänglichem Gehalt dies Leben,
Dann komme was da will.«¹

Alle erhoben die Gläser und stießen, wenn auch nicht gerade auf das Vollbringen, doch auf den Vorsatz und den guten
820 Willen an.

Freund Himmelsstürmer wollte jedoch seine Fahne behaupten. »Nicht alle Zwiebelhäute gehen ab,« rief er, »es bleibt ein Kern zurück, nicht die ganze Flamme er stirbt, sie reinigt sich nur vom Rauch –«

»Halt ein!« unterbrach ihn ein lustiger Rat, der das Disputieren satt hatte, »mich dünkt, der Punsch räuchelt ohnehin schon ein wenig, und wenn er auch noch vollends beharrlich in Gefahr gebracht wird, nach Zwiebeln zu schmecken,
825 dann wehe mir, Alhama!«

»Vertagen wir also den platonischen Dialog,« erwiderte er lachend. Doch gab er sich noch nicht ganz zufrieden, sondern wendete sich zu mir und belobte den Eifer, mit dem ich ihm Jagdgenossenschaft geleistet, wobei er zu verstehen gab, daß dergleichen wohl nicht ganz ohne Neigung und Glauben geschehen sein könne, ja gar vielleicht gewisse Erfahrungen im Hintergrunde stecken.

830 Ich verwahrte mich. »Ich bin nur ein Feiertagskind,« sagte ich. »Nicht einmal meine unbekannte Zukünftige hat mich bis jetzt zu sich auf die Vorschau entrückt. Am Reich der Schatten anzuklopfen habe ich außer unseren Streifzügen wenig Beruf gespürt, und noch weniger hat mir dasselbe Veranlassung gegeben, ihm ein Herein! zuzurufen. Zwar gehe ich gern mit abgeschiedenen Geistern um, aber ich kann dabei des Stechblicks entraten, denn teils läßt mir die Erinnerung ihre Gestalten aufsteigen, teils sind die Beschwörungsformeln, deren ich mich zum Geisterverkehr
835 bediene, jedem zugänglich, der sich durch das Alphabet so weit durchgeschlagen hat, um die Errungenschaften genießen zu können, die ihm durch die gesegnetste aller schwarzen Künste bereitet sind. Und dennoch,« setzte ich hinzu, »kann ich Geister beschwören, die der Acheron besser verschlingt.«

»Rezensentengeister?« fragte einer spöttisch, auf das Schicksal anspielend, das einem armen kleinen Bündchen Gedichte – leibliche Kinder diesmal – rau und kalt in den Weg getreten war.

840 »Nein, o nein! Es sind zwei wirkliche Gespenster, die ich wohin getragen habe.«

»Unsinn! In einem Steinbruch oder unter eine Glasglocke?«

»Auf eine öde Insel sind sie gebannt, die in keinem Reisehandbuch verzeichnet steht, und die niemand kennt als ich.«

»In der Südsee?«

»Nein, im Bodensee.«

845 »Das wäre!«

Die Gesellschaft wurde neugierig, und unser Freund rückte unwillkürlich näher, obgleich seine Hoffnung auf einen Gewinn, den er in seinem Sinn einen geistigen hätte nennen können, schwach genug sein mochte.

Was ich jetzt beichtete, das habe ich seitdem einem kleinen, aber, wie sich von selbst versteht, gewählten Kreise ebenfalls erzählt. Nachdem ich jedoch in meinem gegenwärtigen Vortrage schon einmal die Schwachheit gehabt, statt
850 des Teufels oder wenigstens eines klassischen Autors mich selbst zu zitieren, darf ich mir diesen allen Gesetzen der Literaturwelt hohnsprechenden Unfug nicht noch einmal beugehen lassen. Ich muß daher denjenigen ehrsamem Leser, der sich etwa hieher verirren sollte, ohne jener vertrauten Minderheit anzugehören, zu meinem Leidwesen auf seine eigene Gefahr nach der aufschlußgebenden Stelle, Band X, Seite Y, Zeile Z ff., tasten lassen. Ob er sie nun findet oder nicht, – so viel kann ich ihm verraten, daß ich von der Silvestergesellschaft wegen meiner Beichte weidlich ausgelacht
855 worden bin.

8.

860 In der Nacht nach jenem Abend oder vielmehr am Morgen nach jener Nacht hatte ich einen schweren Traum.

Ich befand mich wieder einmal im Stübchen meines Buchdruckers. In der Wirklichkeit hatte dies vor einiger Zeit bei einem Besuche stattgefunden, der mir ihn mit schnellen Schritten seinem Ziel entgegengehend zeigte. Die bewegliche

Gestalt war in sich zusammengedrückt, das furchenvolle Antlitz war ganz zurückgetreten und hatte durch die weit vorstehende Nase jenen Ausdruck bekommen, der die Nähe des Todes ankündigt; die Augen lagen erloschen in den tiefen Höhlen. Doch sprach aus seinen Zügen noch derselbe Geist des Wohlwollens, der ihm alle Menschen befreundet hatte, und heiter rief er mir mit seiner verwitterten Stimme und seinem intelligenten Lächeln zu:

»Ei sieh doch, das ist schön, daß Sie mich auch noch besuchen! Schond lange« – als gebildeter Buchdrucker wählte er seine Ausdrücke – »habe ich mich in meinen Gedanken darüber ergangen, wie Sie sich doch befinden möchten. Wissen Sie denn auch noch, wie wir auf dem Roßberg waren, wo ich Ihnen die Schwedenschanze zeigte, wie wir auf der Achalm hin und wieder stiegen und von der goldenen Kette im Grund des Berges sprachen, denkt es Ihnen noch, wie wir auf dem Urschelberg am verschütteten Schachte saßen und ich von dem verwunschenen Fräulein erzählte? Du guter Gott, wie viel vergnügte Tage haben wir zusammen genossen, und wie aufmerksam haben Sie immerdar auf meine Geschichten gehört! Jetzt ist das nicht mehr so, die heutige Jugend fragt nimmer so viel nach dem alten Buchdrucker, und ich bin auch nicht mehr so alert wie ehedessen.«

Ich suchte ihn durch Auffrischung der alten Erinnerungen zu vergnügen, und wollte ihm Hoffnung machen, das milde Wetter könnte uns doch vielleicht noch eine oder die andere der alten Fahrten zu wiederholen erlauben.

»Geht nicht,« sagte er, indem er sein rotgewürfeltes Taschentuch aus dem langen Wamse zog, das er der altherkömmlichen Sitte gemäß an Werktagen trug. »Geht nicht mehr! Meine Uhr ist im Ablafen, es ist über dreiviertel, ich sage Ihnen, es hat schond gewarnt. Mein Lebensbuch ist auf dem letzten Blatte, noch einmal umgeschlagen, und es heißt Punktum. Ich werde nun bald aus Press' und Druck dieses mühseligen Lebens erlöst, meine Typen seynd abgenutzt, meine Kolumnen« – er deutete auf seine Beine – »tragen mich nicht mehr. Diese ausgebrauchte Form wird nun bald auseinandergenommen werden, und was mag wohl Neues daraus entstehen? Ich habe mich oft schond in Gedanken darüber ergangen. In diesem meinem Leben, so hoch ich es in Jahren gebracht, habe ich immerdar unter der Makulatur gelegen, jetzt werde ich als Korrekturbogen durch die Hände meines großen Autors gehen, und ich verhoffe, er soll nicht den ganzen Bogen mit einem d. anstreichen«. – Bei diesen Worten machte er lächelnd mit dem Griffel das technische Zeichen des *Deleatur* auf die Schieferplatte seines alten Tisches.

Ich drückte ihm die Hand und nahm Abschied so gut ich's vermochte. Nach wenigen Tagen hörte ich eines Abends ein Trauerlied vom Turme blasen: er war gestorben.

Das Bild dieses Auftritts war es, was mir jetzt der Traum zurückführte. Mein Alter saß wieder an seinem Tische und schrieb sein Zeichen auf die Schieferplatte, ich sagte ihm wieder Lebewohl und ging der Türe zu. Da klopfte er barsch mit dem Griffel auf die Platte, und wie ich mich befremdet umwandte, winkte er mich mit dem Finger noch einmal zu sich zurück. »Und weiter haben Sie mir nichts mitzuteilen?« fragte er. »Wie?«

Er kam mir in diesem Augenblicke vor wie der Herr Professor in der Prophetenschule, der, wenn er eine Übertretung des Gesetzes zu rügen hatte, echt inquisitionsmäßig statt mit einem bestimmten Vorhalte mit der allgemeinen Frage, ob man sich nicht schuldig fühle und wessen man sich anzuklagen habe, begann, um auf diese Weise vielleicht noch weiteren Untersuchungsstoff zu gewinnen. Auffallend war mir das gebieterische Wesen, das er, der sonst so ausnehmend Höfliche, jetzt auf einmal in Blick, Stimme und Haltung entwickelte, aber im Traume kommt man auch mit dem Ungewöhnlichsten schnell zurecht.

Während ich jedoch nachsann, was für ein Geständnis er etwa verlangen möge, kam er mir zuvor. »Und Ihre beiden armen Ritter, die Sie auf der Geisterinsel gelassen haben, wie geht es ihnen?«

»Vermutlich schlecht genug,« antwortete ich betreten.

»Und der alte Überall und Nirgends, haben Sie nie daran gedacht, was er zu dieser Untat sagen werde?«

»Mein Gott, mein Gott,« rief ich, »der alte Überall und Nirgends! Der Rächer jedes Unrechts! Der wird freilich sehr ungehalten sein.«

Er sah mich mit einem richterlichen Blicke an und schwieg.

Unter diesem Stillschweigen kam mehr und mehr das Bewußtsein über mich, daß ich einem Gesetz und einer Verfassung verfallen sei, wovon ich in den langen Jahren, seit ich den Geistergeschichten der Leihbibliothek untreu geworden war, nichts geträumt hatte. »Was ist über mich beschlossen?« rief ich ängstlich. »Ich ahne wohl, daß Ihr, der Waltbote jener unsichtbar waltenden Mächte, bestellt seid, mir mein Schicksal zu verkündigen.«

Sein Gesicht nahm einen immer feierlicheren Ausdruck an. »Du hast zwo arme Seelen auf dem Gewissen,« sprach er endlich, »die seit Jahren in unaussprechlicher Pein auf ihre Erlösung harren. Tritt zu meiner Linken, blicke mir über die rechte Schulter und sieh her.«

Ich tat wie nur geheißsen war. Er deutete mit dem Griffel auf die Tafel, die sich in einen Spiegel verwandelt hatte. Fernher aus dem tiefsten Hintergrunde schwebte ein Bild, das immer näher kam und mich mit Grauen erfüllte. Die beiden Ritter, deren ich mich nur allzuwohl erinnerte, standen im Trauerharnisch, Helm und Helmbusch, Wappenrock,

Armschienen und Beingewand, alles kohlschwarz, mit unbehilflich aufgehobenem Schwert und Schild, jedoch ohne Bewegung, nah und näher und zuletzt lebensgroß vor mir. Zu ihren Füßen grünt ein paar verkrüppelte Halmchen, den Strand, auf dem sie standen, umgab ein bleiernes Gewässer. Das ganze Bild war regungslos, die Bewegung bestand nur im Heranschweben, das so überhandnahm, daß die Gestalten sich in mein Auge zu drängen drohten.

920 Entsetzt trat ich hinweg, das Bild verschwand.

»Bist du des Anblicks schon überdrüssig?« sagte er vorwurfsvoll. »Und jene Unglücklichen harren jahrelang, müssen vielleicht Ewigkeiten harren.«

»Ich fühle namenloses Mitleid mit ihnen,« rief ich aus. »Könnt' ich sie retten!«

»Du kannst es, kannst und mußt sie erlösen, um dein selbst willen mußt du es. Denn höre, was dir der alte Überall und
925 Nirgends auferlegt: wenn du, so lautet sein Spruch, dereinst von hinnen gehst, ohne zuvor diese deine Geister erlöst zu haben, so mußt du zu ihnen auf die Insel, mußt bei ihnen schweben oder vielmehr stehen bleiben, bis –«

»Halt ein!« rief ich. »Ich will. Was muß ich tun, um ihnen die ewige Ruhe zu geben?«

»Deine Strafe ist hart, aber gerecht. Sie ist dir obendrein wegen deines langen Ausbleibens verschärft worden. Ich darf dir nämlich nicht sagen, was deine Aufgabe ist, du mußt sie erraten.«

930 »Das ist aber himmelschreiend!« rief ich empört.

»Lästere das Schicksal nicht,« sprach er mit ernster Stimme.

»Und die beklagenswerten Geister, warum müssen sie mit mir büßen?«

»Ehre, wie sie, den Willen des Schicksals!«

»Darf ich fragen?«

935 »Drei Fragen sind dir gestattet, halte sie wohl zu Rate.«

»*Per quod quis peccat, per idem punitur et idem.* Mit der Feder hab' ich das Unheil angerichtet, so werd' ich es wohl auch mit der Feder gutmachen müssen?«

»Die erste Frage ist gelöst,« sagte er.

»Zur Strafe,« fuhr ich fort, »eine gute Tat an einem besonders schwierigen Stoffe, dessen nicht leicht ein anderer sich
940 erbarmt –«

»Erforsche den Willen des Schicksals!« rief er dumpf und versank plötzlich hinter dem Tische, der sich an der Seite, wo er verschwunden war, ein wenig in die Höhe richtete. Es war kein Tisch mehr, es war ein halb eingesenkener Grabstein, der sich mit dem einen Rand über den Boden erhob. Auf dem Rande lag Schnee. Das Stübchen war gleichfalls verschwunden, ich stand auf einem weiten Schneefeld, allein mit dem Leichensteine, in welchen eine Platte
945 mit unleserlichen Schriftzeichen eingelassen war.

Über dem vergeblichen Bemühen, die Buchstaben zu entziffern, erwachte ich. Ein klarer Neujahrsmorgen blickte über die Dächer und lachte mich wegen des wunderlichen Traumes aus. Aber eine Lage weißen Papiers, die einer Frage an das Schicksal glich, sah mir ernsthaft vom Tischchen entgegen, sie wollte den Traum nicht völlig abschütteln lassen, und mit zweifelndem Herzen trat ich meine Wanderung durch die Welt der Stoffe und Formen an.

950

9.

Der jugendliche Traum hat sich seitdem zu manchen Malen wiederholt. Er führte mich immer wieder in das
955 Hinterhöfchen, wo neben dem Gärtchen und dem kleinen Zaune das halbe Häuschen wie in der Mitte entzweigeschnitten steht. Dort im engen Stübchen, am Tische mit der Schieferplatte, saß jedesmal mein alter Freund, freundlich wie er im Leben gewesen war. Ich erzählte ihm von meinen Wanderungen, machte ihn zum Vertrauten meiner Freuden, und schüttete meine Klagen bei ihm aus, Klagen, von denen ich keine Abschrift behalten habe. Aber
960 das alte Bild.

Endlich wagte ich die zweite Frage. »Über dem Versuche eines historischen Romans,« sagte ich zu ihm, »habe ich mich an den beiden armen Seelen vergriffen. Muß ich zur Buße einen historischen Roman schreiben?«

»Getroffen!« antwortete er und verschwand samt seiner Umgebung schnell, wohl um mir eine Voreiligkeit im

Weiterfragen zu ersparen. Wiederum kam ich im Traume zu ihm, gab Rechenschaft von meinen Fahrten und vertraute ihm manches Unmaßgebliche, das nicht zu den Akten gekommen ist. Aber mit meinen beiden Rittern stand es immer noch beim Alten. »Du wirst weder Glück noch Stern haben,« sagte er, »bis du das Rechte triffst. Bis dahin wird es immer bei dir heißen: Wir haben euch gepfiffen und ihr wolltet nicht tanzen, wir haben euch geklaget und ihr wolltet nicht weinen.«

Nun brach mir die Geduld, und ich wurde lustig, wie man es zuweilen wird, wenn man die Geduld verloren hat. Die dritte Frage war mir nur noch ein Spaß. »Jener verhängnisvolle Versuch,« sagte ich, »hatte die Belagerung meiner Vaterstadt zum Gegenstande – ich werde also ohne Zweifel die Belagerung von Reutlingen schreiben müssen?«

»Du sagst es. Hätte dir das nicht früher einfallen können? *Per quod quis peccat, per idem punitur et idem.*«

Sprach's und blieb ruhig an seinem Tische sitzen, da es jetzt keine Frage mehr zu verscherzen gab. In seinem sonst so wohlwollenden Gesichte glaubte ich jedoch eine leise Schadenfreude zu erkennen.

»Schrecklich, schrecklich!« rief ich, »als ich den Spaß zum Ernste werden sah. Das liest nun vollends kein Mensch. Nein, ich tu' es nicht, und wenn die Geister darüber noch schwärzer werden als sie sind.«

»Dann mußt du ihnen später Gesellschaft leisten, bis ein anderer diese Belagerung schreibt.«

»Da könnte ich eine schöne Weile warten!« rief ich verzweiflungsvoll, und stieß Reden aus, womit ich nicht einmal unsere alten Chronisten, die einzeiligen Geschichtsklitterer, geschweige unsere modernen Akuten, die dreibändigen Romanflitterer, verschonte, Reden, die glücklicherweise nicht gefroren sind, da sie sonst bei einem unvermuteten Tauwetter zu meinem eigenen Schrecken wieder losgehen könnten.

Der Alte ließ mich eine Weile wüten, dann versank er in der gewohnten Art.

Dieser letzte Traum machte mir noch mehr zu schaffen als die früheren. Zwar fand ich es, besonders bei Tage, allen meinen Grundsätzen zuwider, daß ich nach meinem Tode auf einer nicht einmal geographisch anerkannten Insel spuken sollte, doch beherzigte ich das warnende schwäbische Sprichwort, das da sagt: »Nichts Gewisses weiß man nicht.« Auf der anderen Seite aber, indem ich den Sicherem zu spielen gedachte, ließ mir die angeborene Widerspenstigkeit nicht zu, mich dem eigensinnigen Schicksal blindlings zu fügen, und ich sann deshalb darauf, ihm ein X für ein U zu machen. Endlich ging ich her und begann die mein Strafensum buchstäblich enthaltenden neun Bücher meiner Denkwürdigkeiten zu schreiben, wovon, vielteurer Leser derselben, hiemit das neunte und letzte vor dir liegt.

Zwar, ehe ich es schließe, sollte ich dir, wie es sich unter getreuen Freunden ziemt, noch Kunde geben, wie ich mit Wilhelm Meister bekannt wurde, wie sein Freund Biribinker von weiten kühnen Flibustierzügen zurückkam, wie beide, unbefriedigt durch die bisherigen Erfindungen, die es nicht höher gebracht, als Romane zu weben, zu stricken oder höchstens auf dem Zirkularstuhl zu verfertigen, eine dem längst gefühlten Bedürfnis der Neuzeit über alle Erwartung entgegenkommende, noch nie dagewesene, den menschlichen Scharfsinn auf seinem Gipfelpunkte zeigende Schnellromanerzeugungsanstalt errichteten, wie sie zu diesem Behufe aus Berlin einen Psychographen verschrieben, dessen Gedankenflug jede Maschinenkonkurrenz niederschmetterte, wie sie seine Geschwindigkeit noch durch Anwendung der Stenographie ins Hundert- und Tausendbändige beflügelten, wie sie sodann unter den schmeichelhaftesten Anerbietungen mir den Eintritt in ihr psychostenographisches Workinghouse eröffneten, zugleich aber auch die entsetzliche Ungeschicklichkeit, durch die ich mich ihrer Gunst unwürdig machte, und endlich die traurigen Folgen dieses Fehltritts – das alles und noch viel anderes mehr sollte ich dir erzählen, allein ich bin froh, daß meine Denkwürdigkeiten hier zu Ende gehen, und du bist es wahrscheinlich auch.

Freilich, ob ich das Orakel überlistet und meine Geister erlöst habe, kann ich bei alledem noch nicht für ganz gewiß versichern. Indessen ist mir der Traum in Jahr und Tag nicht mehr vorgekommen, und so meine ich mich denn doch beinahe dem Glauben hingeben zu dürfen, daß, abermals eine schwäbische Redeweise zu brauchen, die arme Seele Ruhe hat, oder vielmehr diesmal hoffentlich alle beide. Einen freudigen Schrecken erregte es mir, als ich einstmals einen Brief mit dem Postzeichen »Sion« auf meinem Tische fand, aber der Befund ergab sogleich, daß derselbe nicht aus dem himmlischen kam, sondern aus dem irdischen, und der Freund, von dem er zeugte, war einer der da lebet. Obwohl ich nun so sehr, ja mehr als mein Geistersucher, der es sich um Bürgschaften aus dem Jenseits sauer werden ließ, Grund gehabt hätte, eine beruhigende Post von dort willkommen zu heißen, so begrüßte ich dennoch die Enttäuschung mit selbstloser Freude. Und da ich von dem anderen Freunde, von dem, wie er sagte, zu seinem großen Autor heimgegangenen, weder im Traume noch im Wachen mehr ein Zeichen erhalten habe, so will auch ich seine wohlerbundene Ruhe, benebst der mir noch kostbareren einer schwergeprüften, lesegepeinigten Oberwelt, nicht fürder behelligen, und sage, meinen Weg allein weiter gehend, ihm und anderen Schatten meiner Jugend Lebewohl.
(15022 Wörter)

Quelle: <https://www.projekt-gutenberg.org/kurz/denkwaer/chap018.html>

¹Ludwig Bauer, Schriften, Seite 50.